

Vier Generationen Villinger auf der Mühle Eiken von 1795 bis 1905

Autor(en): **Villinger, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und
Heimatschutz**

Band (Jahr): **81 (2007)**

PDF erstellt am: **16.09.2019**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-747049>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zudem ist bekannt, dass das Jahr 1868 eine ausgesprochen schlechte Ernte hergab (Fehljahr). Im *Gmeindt-Buech* von Eiken steht dazu: *Wie in Eiken hätten fast in ganz Europa [...] die grösseren Bauern das Mehl oder Brod kaufen [...] müssen, was sie noch nie erlebt hätten.*¹¹⁸ Externe Gründe für die finanzielle Klemme gab es also ebenfalls. Wahrscheinlich als Folge der Missernte entwertete sich zudem das Geld in der Zeit von 1869 bis 1873 aussergewöhnlich stark. Die Preise für Konsumgüter stiegen in dieser Zeitspanne um 50 Prozent, mit einem Spitzenwert im Jahr 1873, um dann abrupt wieder in sich zusammen zu fallen.¹¹⁹ Auch dies mag einen Einfluss auf die wirtschaftliche Situation der Familie Villinger gehabt haben, im guten oder schlechten Sinn. Im vorstehend erwähnten *Gmeindt-Buech* von Eiken, in dem die Gemeindeammänner alljährlich jeweils die wichtigsten Ereignisse im Dorf niederschrieben, steht für 1871 geschrieben: *Am 8 November war die Kälte so gross, dass im Thal Nussbäume zersprungen, morgens $\frac{3}{4}$ auf 8 Uhr, als an Maria Empfängnis. Auch Ferdinand Villinger, zur Mühle, musste feuren, dass das Eis zerschmelzte, um die Mühle zu gebrauchen, was er noch niemals erlebt hat.* Zu all den bisherigen Ämtern und Verpflichtungen liess sich Ferdinand im Winter 1872/73 auch noch in die Kirchenpflege von Eiken/Sisseln/Münchwilen wählen. Auf Beschwerde der Gemeinde Münchwilen annullierte die Kantonale Direktion des Innern einen Teil dieser Wahl. Ferdinand beschwerte sich anschliessend beim Regierungsrat gegen die Annullierung (obwohl es ihn nicht betraf), drang damit aber nicht durch und wurde abgewiesen.¹²⁰ Wie lange er Mitglied dieser Kirchenpflege blieb, ist nicht bekannt.

Die schwierigen Jahre von 1873 bis 1876

Für die vier Jahre 1873 bis 1876 gibt es Hinweise, dass sie sehr belastete Jahre gewesen

sein müssen. Von der wirtschaftlichen Seite her ist bekannt, dass sich von 1870 an die Weizen- und Brotpreise in der Schweiz sehr schnell erhöhten und 1873 ihren Höhepunkt erreichten (Grössenordnung plus 30 bis 40 Prozent). Nachher sanken sie aber sehr rasch wieder.¹²¹

1873 löst die Ehefrau Maria rund zwei Drittel ihres Frauengutes (21 500 Franken), angelegt in Grundstücken in Allschwil, auf und stellt den Erlös ihrem Ehemann Ferdinand in bar zur Verfügung.¹²² Wofür er das Geld brauchte, ist nicht bekannt, aber mit einiger Wahrscheinlichkeit hat er Teile davon benutzt, den Geschwistern die seit 1868 fällige erste Tranche für den Kauf der Mühlengebäude auszubezahlen.

Weiter ist aktenkundig, dass gegen Ferdinand Villinger als Schuldner am 23. April 1875 eine Betreuung eingeleitet worden ist, und zwar für die Summe von 1 030 Franken. Gläubiger war ein Samuel Keller, Schreiner in *Hottwyl*.¹²³ Zwar tauchen in den Jahren vor- und nachher immer wieder einzelne Beträge auf, die Ferdinand schuldig blieb oder als Gläubiger zugute hatte, aber nie in dieser Höhe.

Aus der Fremdenkontrolle der Gemeindepolizei Eiken geht hervor, dass sich in den Jahren von 1873 bis 1876 eine ausgesprochene Häufung von Personalwechseln bei der Familie Villinger feststellen lässt, und zwar insgesamt 16 Neueinstellungen von Dienstpersonal (sieben Knechte, drei Mägde und fünf Müller) innerhalb von vier Jahren.¹²⁴ Das heisst, dass sehr viele Angestellte nach kurzer Zeit wieder gingen (oder gegangen wurden) und Ersatz gesucht und eingestellt werden musste. Man kann sich vorstellen, was das für Unruhe zur Folge hatte.

Weiter geht aus der Fremdenkontrolle hervor, dass vier Wochen nach der Geburt des letzten Kindes, Albin Emil am 16. Mai 1874

1878
 Septemb 19 Ist meine Schwester Bertha an
 Lungenblutung plötzlich gestorben.

Abb. 21
 Eigenhändiger Eintrag
 von Ferdinand im
 Hausbuch: 1878 Sep-
 tember 19 Ist meine
 Schwester Bertha an
 Lungenblutung plötzlich
 gestorben.

ein Kindermädchen eingestellt worden ist, das dann 17 Monate blieb. Es kann darüber spekuliert werden, weshalb dessen Verpflichtung nötig wurde. Da ja noch die Grossmutter Katharina und ihre Tochter Bertha im Hause waren, ist die Vermutung nicht abwegig, dass eine schwierige Geburt und/oder eine geschwächte Gesundheit für Mutter und Sohn die Ursachen hätten sein können. Es könnte aber auch sein, dass ein gesundheitsbedingter, lang andauernder Ausfall von Ferdinand selber der Grund war. Dadurch hätte Maria einspringen und seine Arbeit übernehmen müssen. Das würde auch erklären, warum in diesen Jahren so viele Hilfskräfte angestellt werden mussten, darunter auch fünf Müller. Hat sich Ferdinand mit Haus und Hof, Mühlenumbau, Militärdienst, Schul- und Kirchenpflege, Geldsorgen zu viel aufgeladen und ist eingebrochen? Auch das ist denkbar.

Am 27. März 1876 stirbt die Mutter Katharina Villinger, geb. Häring, an Lungenkatarrh im Alter von 73 Jahren.¹²⁵ Damit wurde die zweite Tranche der Abfindung von Ferdinands Schwestern fällig (9600 Franken). Auch dieses Geld lag nicht bereit. Ein Jahr zuvor hatte die Mutter ihre drei noch verbliebenen Grundstücke an Ferdinand verkauft.¹²⁶

Schliesslich fügt sich in dieses Bild, dass die Ehefrau Maria in den Jahren 1875/76 auch den restlichen Drittel ihres Frauengutes (rund 10000 Franken) ihrem Ehemann in bar zur Verfügung stellt (stellen muss).¹²⁷ Es liegt auch hier auf der Hand, dass Ferdinand damit die ärgsten Finanzlöcher stopfen musste, unter

anderem wiederum die restliche Auszahlung seiner Schwestern. Ob er darüber hinaus in beschränktem Mass Geld bei riskanten Finanzanlagen verloren hat (um zum Beispiel schnell zu Geld zu kommen), bleibe dahingestellt. Dies alles lässt vermuten, dass es in dieser Zeit sehr hektisch zu und her gegangen ist in der Mühle und dass mehr als einmal auch der Geldbedarf ein heisses Diskussionsthema gewesen sein muss.

Nebenbei sei noch erwähnt, dass im Jahr 1875 die Bözberg-Eisenbahnlinie mit der Station Eiken eingeweiht wurde, auch das ein Zeichen in unmittelbarer Nähe, dass eine neue Zeit angebrochen war. Die Familie Villinger musste für den Eisenbahnbau kein Land abtreten. Mitten in dieser schwierigen Zeit wurde 1874 auf Bundesebene die Handels- und Gewerbefreiheit eingeführt. Damit wurde das geschäftliche Umfeld nochmals schwieriger und Tür und Tor geöffnet für die industrielle Herstellung von Mehl. Bis dahin galt die Mühle Eiken als ehaft, was Schutz vor Konkurrenz und eine sichere wirtschaftliche Basis bedeutete.¹²⁸

Der zweite grosse Umbau der Mühlenanlagen um 1880

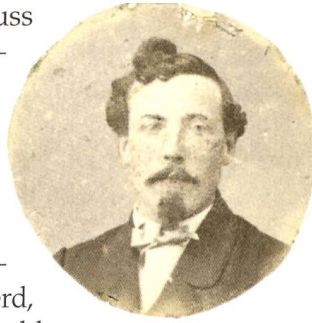
Im November 1877 verkauft Ferdinand sein letztes Stück Rebland. Ab diesem Zeitpunkt stellen die Villinger keinen eigenen Wein mehr her. Schliesslich stirbt am 19. September 1878 Bertha Villinger im Alter von 40 Jahren plötzlich an einer Lungenblutung.¹²⁹ Sie war unverheiratet geblieben, hat ihr Leben lang auf dem Hof gedient und wahr-

Abb. 23
 Mühlenanlage Eiken
 anlässlich der amtlichen
 Verifikation vom
 23. Juli 1894. Wasser-
 fassung und Weiher
 sind gegenüber der
 Darstellung von 1860
 unverändert. Ab dem
 Weiher führt nun eine
 unterirdische Guss-
 Druckleitung von
 30 cm Durchmesser di-
 rekt auf die 1879/80 in
 der Hausmühle neu in-
 stallierte Turbine von
 einem Meter Durch-
 messer.

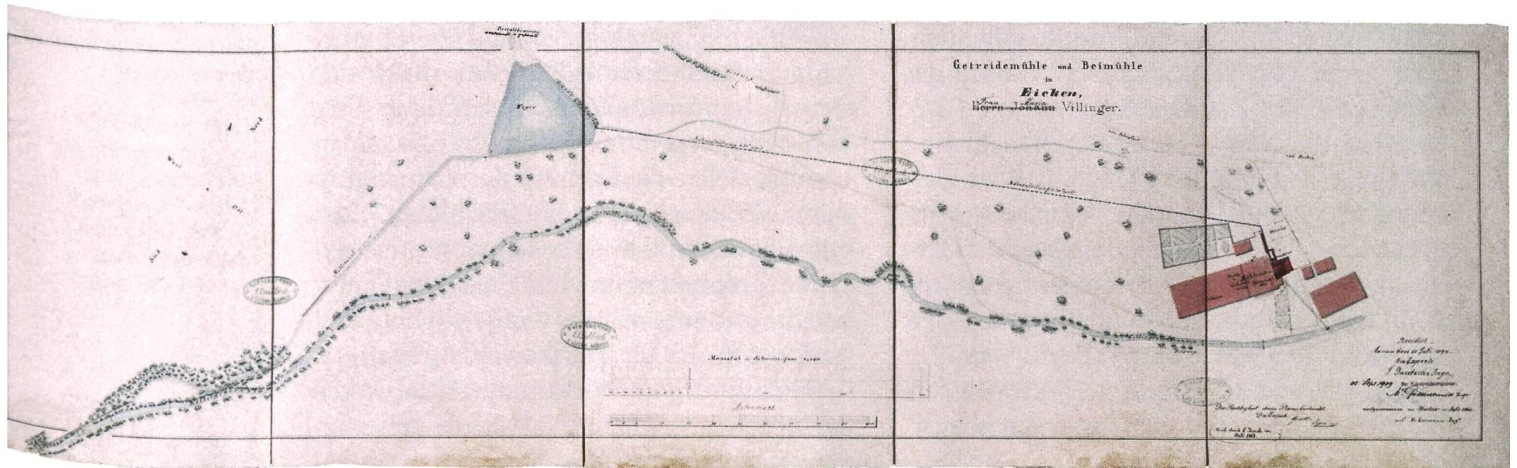
Zur Konzession von
 1894 (Verbal II)
 gehörender Original-
 plan, der aufgrund des
 Planentwurfs von 1860
 erstellt und im Lauf der
 Zeit immer wieder an-
 gepasst worden ist und
 deshalb nur die Endsi-
 tuation von 1894 an-
 zeigt. Die hier darge-
 stellte Turbinenanlage
 wurde von Ferdinand
 schon 1879/80 reali-
 siert, aber erst 1894
 vom Staat verifiziert.
 Fallhöhe der Turbine:
 23,25 m, Leistung
 8,44 PS. (StAAG,
 DB.W01/004/02, Mass-
 stab 1:500, Masse 120 x
 35 cm, auf Stoffbahnen
 aufgezogen, koloriert)

Abb. 22
Wahrscheinlich Ferdinand Villingner, um 1870/1880. Originalgrösse Durchmesser 2 cm, vermutlich ursprünglich in einem Médaillon getragen. Aussehen und Kleidung entsprechen der Mode Napoléon III, Kaiser der Franzosen von 1852–1870. (Familiendokumente)

scheinlich am Schluss auch ihre Eltern gepflegt. Ihr Lebensinhalt war erfüllt. Im Herbst 1878 erwarb Ferdinand von einem Pferdehändler Schwertfeger in Burg ein Pferd, das wenige Tage nachher von der sehr ansteckenden Rotzkrankheit befallen wurde (Viruserkrankung der Atemwege). Es musste sofort seuchenpolizeilich abgetan werden. Ferdinand stellte daraufhin ein Entschädigungsgesuch an den Regierungsrat, es seien ihm die entstandenen Kosten zu vergüten. Die Untersuchung durch die kantonale Verwaltung förderte ein Verschulden des Pferdehändlers Schwertfeger zutage und Ferdinand erhielt die erbetene Entschädigung von 200 Franken zugesprochen.¹³⁰ Schliesslich ist noch festzuhalten, dass irgendwann in der Zeit von 1872 bis 1883 Land in der Vollenweid hinzugekauft wurde, das im Inventar von 1883 als Steinbruch bezeichnet wird.¹³¹ Es scheint, dass sich Ferdinand damit ein neues Geschäftsfeld eröffnet hat, auch das ein Zeichen für seinen Willen, den Fortbestand der Mühle zu sichern.



Rund zwölf Jahre nach der grossen Umkrempelung der Mühle in den Jahren 1865 bis 1868 unternimmt Ferdinand in den Jahren 1879/80 eine zweite aufwendige Umstellung der Mühle. Die beiden grossen Mühlräder, die eben erst in den späten 1860-er Jahren gebaut worden sind und mit rund zwölf Jahren längst nicht das sonst übliche Lebensalter von 25 Jahren erreicht haben, werden abgebrochen. Dafür wird in der Hausmühle eine Horizontal turbine von einem Meter Durchmesser eingebaut und dazu eine unterirdische Rohrleitung vom Mühleweiher zur Mühle erstellt. Die Brandassekuranz erwähnt die Turbine erstmals im Jahr 1881.¹³² Die Umstellung auf Turbine stellt einen Technologiesprung für die Mühle Eiken dar, entspricht aber dem damaligen Stand der Technik. Die Beimühle und der Wasserkanal dem Hang entlang haben jetzt keine Funktion mehr und werden 1879 abgerissen beziehungsweise eingeebnet. Die Umstellung auf Turbine führte zu gleichmässigeren Tourenzahlen, für den Betrieb der Mühlenmaschinen von grossem Vorteil. Gleichzeitig erfolgte eine nochmalige Kapazitätserhöhung von sechs auf acht PS. Neu wurde zudem zur Schonung der Mühlsteine ein Brecher installiert, was nochmals zusätzliche Kraft erheischte.

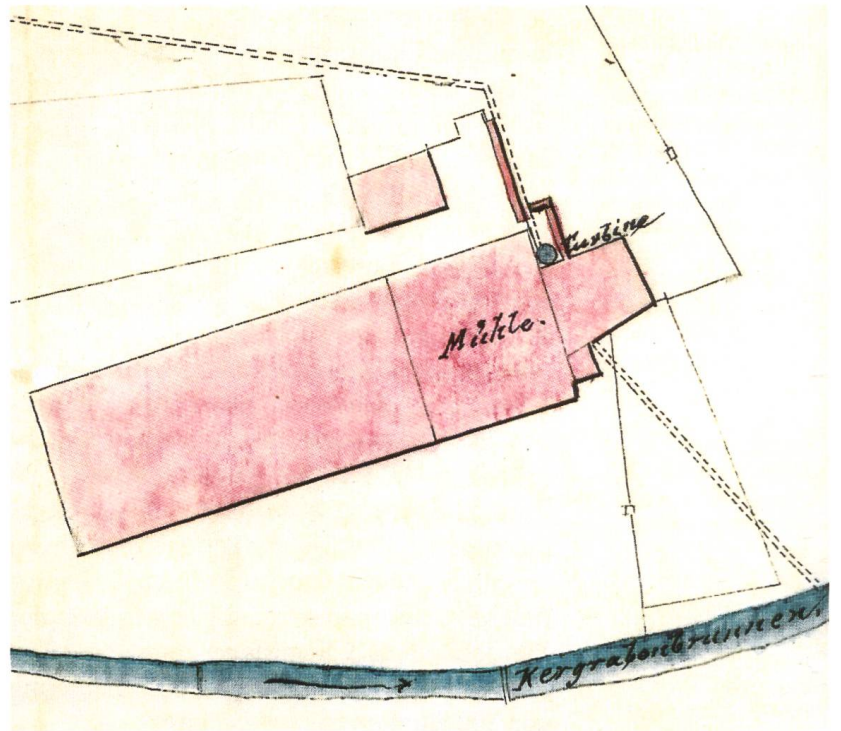


Es muss anerkannt werden, dass sich Ferdinand der technologischen Herausforderung stellte und den Mühlenbetrieb trotz wahrscheinlich schmerzhaftem Finanzbedarf auf der Höhe der Zeit zu halten versuchte (um nichts unversucht zu lassen), was letztlich aber nicht mehr weiterhalf.

Aus der Jugendzeit von Maria Theresia ist überliefert, dass sie einmal auf die Turbine gesessen sei (was streng verboten war!), um sich wie auf einem Karussell rundum drehen zu lassen. Sie sei dabei mitgerissen worden und habe sich unter anderem einen Leistenbruch zugezogen.¹³³ Maria Theresia meinte, sie habe zusammen mit ihren Brüdern eine glückliche Jugendzeit erlebt (laut Nachruf anlässlich ihres Todes 1940, verfasst von ihrem ältesten Sohn).

Erhöhung der Schulden

Kurz vor oder während dieser technologischen Erneuerung, aber wahrscheinlich im Zusammenhang damit, werden die Schulden neu geordnet. Carl Bachofen, der im Januar 1866 ein Hypothekendarlehen von 12000 Franken gab, kündigte dieses oder wurde davon entbunden. An dessen Stelle trat im August 1879 ein Pfandbrief der basellandschaftlichen Hypothekbank von neu 16000 Franken (also 4000 Franken mehr). Als Sicherstellung dienten die Gebäude mit einem Schätzwert von 41200 Franken. Warum das Geld von der basellandschaftlichen Bank und nicht von einem aargauischen Institut stammte, ist eine offene Frage. Bei der gleichen Gelegenheit verlangte Ferdinands Ehefrau Maria eine Sicherstellung für die Hälfte des von ihr eingebrachten Frauenguts durch neun noch pfandfreie Grundstücke im Wert von rund 18500 Franken.¹³⁴ Beide Vorgänge zeigen, dass die Gläubiger im Begriff waren, kalte Füße zu bekommen, und sich abzuschern begannen.



Die Familie Ferdinand Villingner hatte bis jetzt zwei Phasen akuten Geldbedarfs durchzustehen, eine um 1873 und eine weitere um 1876. Beide Male gelang es, dank dem Frauengut der Ehefrau Maria das Geld bereitzustellen, ohne die Schulden erhöhen zu müssen.

Aufgrund der Eiker Steuerbücher lässt sich nachweisen, dass in der Zeitperiode von 1879 bis 1883 ein drittes Mal akuter Finanzbedarf entstand, unter anderem durch den neuerlichen Umbau der Mühle. Dieses Geld konnte nun nicht mehr «im eigenen Haus» bereitgestellt werden, sondern nur noch durch Erhöhung der Verschuldung. Zum einen wurde, wie oben beschrieben, das Hypothekendarlehen um 4000 auf 16000 Franken erhöht, zum andern wurde ein Betriebskredit von 10000 Franken (so genannter Contocorrent) bei der Aargauischen Bank in Anspruch genommen, natürlich mit entsprechenden Zinsfolgen.¹³⁵

Abb. 24
Ausschnitt aus dem Planentwurf für das Verbal II von 1894 mit unterirdischer Druckleitung und Turbine. Die Beimühle und die beiden Wasserräder sind abgebrochen. Der Plan wurde 1894 erstellt; die abgebildete Situation existierte so aber schon seit 1879/80. (Dept. Bau, Verkehr und Umwelt des Kantons Aargau, Aarau; Dossier Wasserwerk Nr. 433. Kalkpapier. Masse des Gesamtplans 54 x 38 cm)

Ob dieser neuerliche Geldbedarf auch zur Deckung anderer Finanzlöcher diene, muss offen bleiben. Der Gerechtigkeit halber muss in diesem Zusammenhang aber auch erwähnt werden, dass beim Ableben von Ferdinand Anfang 1883 der Besitz von zwei Obligationen der Aargauischen Bank im Gesamtwert von 8000 Franken als Aktivum inventarisiert wurde.¹³⁶ Ganz so schlecht kann also die Finanzlage der Familie auch wieder nicht gewesen sein.

Beizufügen ist noch, dass in den Jahren um 1880 in der Schweiz allgemein grosse Armut herrschte (deshalb neue Auswanderungswelle nach den USA). Dies wird auch daraus ersichtlich, dass sich das in der Steuerrechnung deklarierte Reineinkommen der Familie Villinger von rund 3300 Franken im Jahr 1879 um mehr als 40 Prozent auf rund 1850 Franken im Jahr 1883 reduzierte.¹³⁷ Das blieb nicht ohne Auswirkungen auf die Finanzsituation der Familie.

Tod von Ferdinand 1883

Ferdinand starb am 6. Januar 1883 im Alter von 49 Jahren, laut Hausbuch *nach langer Krankheit an Magen- und Darmgeschwüren*.¹³⁸

Eine mündliche Überlieferung will wissen, dass sich Ferdinand wegen gemachter Fehler «hintersinnt» habe und deshalb lange krank gewesen sei. Für die Monate Januar und Februar 1883 sind im Hausbuch die Blätter der Buchhaltung mit den Einnahmen erhalten geblieben. Es finden sich darin in jeweils unterschiedlichen Handschriften Bareinnahmen zum Beispiel für verkaufte Butter, Steine (aus dem eigenen Steinbruch), natürlich Mehl, aber auch für vier Schweine (rund 15 Franken pro Tier), ein Pferd (70 Franken) sowie Einnahmen aus der Landwirtschaft. Für diese beiden Monate betragen die Einnahmen je rund 1000 Franken, mit einem Anteil aus der Müllerei von rund 60 Prozent.

Für den Januar 1883 sind auch die Ausgaben aufgelistet. Darin fallen neben den Bestattungskosten für den im gleichen Monat verstorbenen Vater Ferdinand vor allem am 15. Januar 1883 die Fr. 4.10 für *Clavierstunden und Hefter* auf. Es ist erfreulich, wie in der Familie Villinger auch Kulturelles gepflegt wurde. Die Kinder von Ferdinand waren damals 17, 14 und neun Jahre alt.

Bedingt durch die Krankheit von Ferdinand hatten wahrscheinlich seine Ehefrau Maria und ihr ältester Sohn Eugen (geboren 1866) schon Anfang der 1880-er Jahre die Verantwortung für die Mühle übernehmen müssen, erst recht dann nach seinem Tod.

Das Inventar der Hinterlassenschaft von Ferdinand 1883

Wie schon 1825 nach dem Ableben von Joseph wurde auch 1883 nach dem Tod von Ferdinand ein ausführliches Inventar des Besitzes der Familie erstellt und zwar durch eine gemeinderätliche Kommission, als Grundlage für eine spätere Erbteilung.¹³⁹ An Vermögenswerten wurden aufgeführt, hier zusammengefasst:

	Schatzwert Franken
A Die Gebäude	39000
B Grundstücke	
Baumgarten 92 a	5133
Matten 6 ha 21 a	20493
Äcker 3 ha 53 a	9896
Wald 50 a	155
total 11 ha 16 a	38948
C Barschaft	500
D Kapitalien	10555
E Forderungen	4570
F Fahrhabe (Mobiliar u. Werkzeuge)	14195
Total Aktiven (Vermögen)	107769
Passiven (Schulden)	31968
Nettovermögen	75801

Das ist, wenigstens auf dem Papier, ein sehr ansehnliches Vermögen.

Es geht hier nicht darum, das Inventar in allen Einzelheiten darzustellen; das würde zu weit führen. Immerhin seien aber einige Besonderheiten herausgegriffen: Mit 4570 Franken sind die Forderungen, also die Guthaben der Familie Villinger bei ihren Kunden, sehr hoch. Wenn man die durchschnittlichen Einnahmen in den beiden Monaten Januar/Februar 1883 von rund 1000 Franken pro Monat als einzig vorhandene und belegte Referenzgrösse zugrunde legt, entspricht dies vollen vier ausstehenden Monateinnahmen. Es sind im Gesamten 75 Forderungen im Durchschnittswert von 61 Franken, also relativ kleine Beträge. Die armutsbedingte Zahlungsunfähigkeit eines Teils der Kunden könnte hier die Ursache gewesen sein, aber vielleicht auch das mangelhafte Eintreiben des Geldes durch die Betreiber der Mühle. Auf jeden Fall trug die Situation auch nicht zur Milderung der Finanznöte der Mühle bei.

Bei den inventarisierten Gegenständen (so genannte Fahrhabe) fallen auf:

Mobiliar 2 Vogelkäfige in der Wohnstube
 1 Nähmaschine ebenfalls in der Wohnstube
 1 Pianino (entsprechend dem heutigen Klavier) und 1 altes Klavier
 10 Stück Silberbesteck (nebst dem Küchenbesteck separat aufgeführt)
 1 Vorrat Tabak (offenbar rauchte, kaute oder schnupfte der Hausherr)
 2 Stubenuhren und 1 Wanduhr
 2 Regenschirme
 2 Kaffeeservice
 1 Reisekoffer

Wäsche 3½ Dutzend kölschene Bettanzüge
 3 Dutzend Leintücher
 5 Dutzend Tischtücher
 3 Dutzend Handtücher
 2 Dutzend Servietten
 3 Dutzend Kopfkissenanzüge
 300 Ellen Tuch

Vorräte 120 Pfund Kaffee
 14 Weinfässer unterschiedlicher Grösse
 Weinvorrat im Fass und in Flaschen von total ca. 400 Litern

Tiere 1 Füllen
 3 Pferde
 3 Kühe
 4 Kälber
 2 junge Ochsen
 2 Mutterschweine
 2 Mastschweine
 20 Hühner
 14 Gänse
 14 Enten
 3 Bienenstöcke

Weizen/Mehl 90 Doppelzentner Weizen (entsprechend 9 Tonnen, was viel zu sein scheint)
 15 Zentner Mehl (entsprechend 750 kg)

Beim Durchlesen des Inventars bekommt man den Eindruck, dass die Mühle nach wie vor ein sehr stattliches Anwesen war. Es fällt auf, dass 1883 im Vergleich zu 1825 wesentlich mehr Möbel vorhanden waren; neu erscheinen Teppiche in verschiedenen Räumen. Wie schon beim Inventar von 1825 finden sich keine Hinweise auf Schmuck oder Ähnliches.

Das Inventar ist nach Zimmern erfasst und aufgelistet worden. Das erlaubt festzustellen, wo gewohnt wurde. Offensichtlich befanden sich im ersten Obergeschoss neben der Küche und in unmittelbarer Nähe des Mühlentraktes die Wohnräume der Eltern (Wohn- und Schlafzimmer) sowie ein Dienstenzimmer mit drei Betten, im zweiten Obergeschoss ein repräsentativer Raum mit Sofa, Tisch und Klavier, vier Schlafzimmer mit je ein bis zwei Betten und noch ein weiteres Dienstenzimmer.

Das Inventar ist nach unseren Begriffen detailliert, aber nicht so sehr, wie es noch jenes von 1825 war, in dem zum Beispiel alles Küchengeschirr aufgezählt war. Es erstaunt aber dennoch, mit welcher Akribie ein Inventar erstellt wurde, ein Hinweis darauf, dass jedes noch so kleine Küchenbecken ein Teil des Vermögens/Erbes war und von Generation zu Generation weitergegeben wurde. Welch ein Unterschied zur heutigen Wegwerfgesellschaft!

Versuch einer Würdigung der dritten Generation

Eine Würdigung fällt schwer. Ferdinand und Maria scheinen sehr aktiv gewesen zu sein («Macher-Typen»). Mit grosser Tatkraft und Dynamik haben sie das Mühlenanwesen nach der eher behäbigen Zeitepoche unter Johann sofort nach der Übernahme 1865 erneuert und regelrecht *umgekrempelt*. Augenfällig wird dies etwa in der grundlegenden Umgestaltung der Mühlentechnik sowie bei der Landnutzung, als entgegen der Grundstückspolitik seines Vaters Sohn Ferdinand das Steuer herumwarf und die Acker- zugunsten von mehr Grasfläche reduzierte (reduzieren musste).

Ferdinand vermochte den Besitz rein geldmässig, wenn man auf die Schatzwerte abstellt, durchaus zu wahren. Darin hatte er

Erfolg. Der (hohe) Preis dafür war aber der Verzehr von grossen finanziellen Mitteln und die wachsende Schuldenlast, die zu drückenden Zinskosten führte. Beides belastete dann die nächstfolgende vierte Generation.

Eine überschlagsmässige Rechnung ergibt folgende Grössenordnungen in Franken:

In bar aufgelöstes Frauengut von Maria	rund 35 000
Von aussen zugeführtes Geld (Schulden) Stand Jan. 1883	31 000
total zugeführtes Geld	66 000
Auszahlung der Geschwister	38 000
Zukauf von weiterem Land	rund 5 000
Investitionen in Mühle und Gebäude, geschätzt	12–20 000
total ausgegebenes Geld	rund 55–63 000

Das bedeutet, dass das von aussen zugeführte Geld (Frauengut, Schulden) zum allergrössten Teil für die Auszahlung der Geschwister und für die zweimalige Erneuerung der Mühlenanlagen verwendet wurde. Für Geldanlagen ausserhalb der Mühle (zum Beispiel in Aktien, Bürgschaften) stand, wenn überhaupt, nur wenig Geld zur Verfügung, was aber nicht auszuschliessen ist.

Vage mündliche Überlieferungen besagen dazu, dass Ferdinand Geld verloren habe. Zu denken wäre dabei zum Beispiel an eine Bürgschaft, für die Ferdinand zu zahlen hatte, oder an einen spekulativen Getreide- oder Mehlhandel, auch an den Kauf von später wertlosen Aktien oder an riskante Geldspekulationen. Ausser einem an sich unverfänglichen Guthaben der Familie Villingen von 1883 gegenüber der «Tabak- und

Cigarrenfabrik Gnadenthal» von 1500 Franken liessen sich aber nirgends Hinweise auf allenfalls verlorene oder zweifelhafte Guthaben finden (Gnadenthal liegt im Aargauer Freiamt).¹⁴⁰

Die nachfolgenden Villinger-Generationen (bis in die heutige Zeit) warnten stets nachdrücklich vor Bürgschaften, schreckten vor Aktienkäufen zurück, vermieden das Schuldenmachen, mieden finanzielle Risiken und leisteten sich Ausgaben erst dann, wenn sie das dazu benötigte Geld auch wirklich auf der Seite hatten. Es ist wahrscheinlich, dass diese Haltung ihren Ursprung in den schmerzhaften Erfahrungen der dritten Generation hatte. Bitter ist, dass Ferdinand das «Eigenkapital», nämlich das Frauengut seiner Ehefrau Maria, aufbrauchen musste. Der vierten Generation fehlte damit eine genügende finanzielle Substanz, ausgerechnet dann, als sie am Nötigsten gewesen wäre. Zur Entlastung von Ferdinand und Maria muss angefügt werden, dass ab dem Zeitpunkt der Übernahme der Mühle durch Ferdinand die wirtschaftlichen Umstände widrig wurden: weit verbreitete Armut, bereits ab 1865 stark sinkendes Einkommen für den Villinger-Betrieb, aufkommende industrielle Mühlen. Just in dem Moment, als Ferdinand und Maria das Anwesen mit Elan übernahmen, kehrte der Wind.

Anzunehmen ist, dass die ganze Wirkungszeit von Ferdinand schwierig war. Gestartet 1865 mit viel Ambitionen, Plänen und einem grossen Willen, vielleicht auch noch mit dem Druck des Vaters im Hintergrund, bestärkt durch die Tatsache, dass die vorherigen zwei Generationen mit Erfolgen verwöhnt worden sind, und im Glauben, dass alles schon gut kommen werde, hat Ferdinand angesichts seiner schmalen Finanzbasis viel versucht und viel verloren. Es überrascht nicht, dass Ferdinands Ehefrau Maria, die ihren



Abb. 25
Aus dem Zeichenheft
von Ferdinand Villinger
von 1851: Darstellung
von Hundsrosen.

Mann um mehr als 40 Jahre überlebte, am Schluss sehr verbittert und vergrämt war. Es ist auch nicht auszuschliessen, dass die Pflege eines «herrschaftlichen» Lebensstils und Gehabes die Situation erschwerte. Nachweisen lässt sich das nicht, aber so weit daneben liegt diese Vermutung wohl nicht. Schliesslich liefen auch auf der Stiftsmühle in Säkingen die Dinge offenbar nicht mehr wie früher. Im Jahr 1887 gab der letzte, noch junge Villinger dort die Müllerei auf und verliess das Anwesen.¹⁴² Damit entfiel ein wahrscheinlich enger fachlicher und familiärer Kontakt zwischen den beiden Mühlen links und rechts des Rheins und die Eiker Mühle war zunehmend isoliert.

Abb. 26
Unterschriften von
Ferdinand Villinger,
oben im Schulpflege-
protokoll 1864,
unten auf der Steuer-
erklärung für seine
Mutter 1872: In Abwe-
senheit der Mutter Ferd
Villinger Müller.¹⁴¹

Der Steuerpflichtige:
In Abwesenheit der Mutter
für Ferdinand Müller

Die dritte Generation hat speziell auch überrascht durch ihre musische Seite. Die zeichnerischen Fähigkeiten von Ferdinand gehen weit über das schulische Normalmass hinaus; sie sind Ausdruck einer Begabung. Sodann ist bekannt, dass 1883 zwei Klaviere in der Mühle standen und dass die Kinder Klavierunterricht erhielten, auch das ist nicht selbstverständlich. Die zeichnerische Begabung scheint sich dann vererbt zu haben; eine Enkelin (Alice Zimmermann-Villinger, 1901–1982) war eine ausgezeichnete Hobby-Zeichnerin. Inwiefern Ferdinand seine Stärken und Vorlieben eher auf der musischen als auf der handwerklich-landwirtschaftlichen Seite hatte und ihm deshalb auf betrieblicher, finanzieller Ebene nicht alles nach Wunsch gelang, muss offen bleiben.

**Die vierte und letzte Generation auf der Mühle: Eugen Villinger mit seiner Mutter Maria geb. Werdenberg
Zeitperiode 1883–1905**

6. Januar 1883 Vater Ferdinand stirbt 49-jährig. Mutter Maria und der ältere Sohn Eugen (17-jährig) führen Mühle und Landwirtschaft weiter.

um 1886 Die drei Kinder bilden eine Erbgemeinschaft. Die beiden Söhne scheiden daraus infolge Vorbezug ihres Anteils vorzeitig aus (1904 resp. 1911). Ferdinand wäre gerne Bereiter geworden, durfte aber nicht, da er die Mühle weiterzuführen hatte.

September 1891 Versteigerung rund eines Drittels des Grundstücksbesitzes.

1890 bzw. 1894 Der jüngere Sohn Albin Emil resp. Tochter Maria Theresia verlassen das Elternhaus wegen Kochlehre bzw. Heirat.

1890-er Jahre Wirtschaftlich schlechte Zeiten. Das Einkommen aus dem Anwesen reduziert sich nochmals erheblich.

Februar 1904 Ein erster Versuch zum Verkauf des Anwesens scheitert.

17. März 1904 Eugen verlässt abrupt das Elternhaus und zieht nach Paris.

20. März 1904 Auch Mutter Maria zieht aus, zu ihrer Tochter nach Frick.

15. Juni 1904 Die Mühle wird an Lambert Leber in Pacht gegeben.

10. Februar 1905 Verkauf der Mühle an Lambert Leber, Erlös 30000 Franken.

20. Februar 1905 Versteigerung der Grundstücke, Erlös 11469 Franken. Beide Erlöse um rund 40

Prozent unter der Schätzung.
 Nach Tilgung der Schulden verbleiben noch 13414 Franken Vermögen.
 1924 Tod von Mutter Maria.
 1940 Tod von Sohn Eugen in Paris.

Die letzten 22 Jahre der Ära Villinger auf der Mühle Eiken charakterisieren sich – drastisch ausgedrückt – durch einen Kampf gegen den Wind, durch ein Sich-Wehren-vor-dem-Untergang, durch ein Sich-Dahinschleppen, der schliesslich aber doch verloren wurde und zur Aufgabe des Anwesens führte.

Vater Ferdinand war in seinen letzten Lebensjahren krank und es ist anzunehmen, dass er bei der Arbeit nicht mehr viel mithelfen konnte, somit die Arbeit auf den Schultern der Ehefrau Maria und zum Teil von Sohn Eugen lag. Als Ferdinand in Januar 1883 starb, war Eugen 17 Jahre alt, somit kaum in der Lage, die Mühle selbst zu übernehmen. So führten die Witwe Maria (damals erst 41-jährig) und Eugen den Betrieb gemeinsam weiter. Wie gut dieses Tandem funktioniert hat ist nicht bekannt, doch Reibereien werden nicht ausgeblieben sein.

Die Bildung einer Erbgemeinschaft

Im Hinblick auf die noch minderjährigen drei Kinder wurde von Amtes wegen sogleich nach dem Tod von Ferdinand das Anwesen ausführlich inventarisiert. Das Ergebnis ist im Inventarienprotokoll der Gemeinde festgehalten und im vorhergehenden Kapitel beschrieben worden.

Mit den Inventarwerten konnte der behördlich eingesetzte Beistand den jedem Kind zustehenden Erbteil berechnen. Dieses Dokument ist zwar nicht mehr erhalten. Auf-

grund eines späteren Vermögensausweises kann die Rechnung für das Jahr 1883 rekonstruiert werden. Danach errechnet sich bei einem Gesamtvermögen von 107700 und Schulden von rund 32000 Franken ein Reinvermögen von rund 76000 Franken. Davon hätte zu diesem Zeitpunkt Maria ihr Frauengut von damals 25–30000 Franken beanspruchen können und für die Kinder wären rund 50000 Franken übrig geblieben, pro Kind also über 16000 Franken. Das errechnete Reinvermögen (und was jedem Hinterbliebenen daraus zustand) war respektabel und mag die Illusion genährt haben, dass da noch Geld zum Ausgeben vorhanden war. Spätestens beim Verkauf löste sie sich aber weitgehend in Luft auf.

Das Anwesen ging also nicht auf eines der Kinder über, sondern verblieb 22 Jahre lang bis zum Verkauf der Mühle 1905 und noch weit darüber hinaus als Erbgemeinschaft in der Hand der drei Nachkommen. Wahrscheinlich wollte oder konnte Eugen das Anwesen nicht übernehmen und so blieb die Erbschaft unverteilt. Unverteilte Erbschaften sind meistens ein Nachteil, besonders wenn sie über viele Jahre hinweg Bestand haben. Sie lähmen generell Entscheidungsfindung und Fortentwicklung.

In amtlichen Dokumenten ist keine einheitliche Behandlung der Mühle-Eigentümer zu erkennen. Einmal werden «die Erben des Ferdinand Villinger» (das heisst die drei Geschwister) angesprochen, ein anderes Mal unterschreibt die «Witwe Maria Villinger» oder auch «Eugen Villinger, Müller».

Eugen war von der Mutter zweifellos ausersehen, die Nachfolge auf der Mühle anzutreten und das Schiff zu retten. Es scheint aber, dass Eugen keine grosse Lust hatte, sein Leben als Müller zu fristen. Gemäss Angaben von Rudolf Fellmann soll er hochmusikalisch und sprachbegabt gewesen

Abb. 27
Witwe Maria Villinger,
geb. Werdenberg, mit
Enkel Max Keller, um
1908.



Abb. 28
Eugen Villinger.
(Familiendokumente)



sein. So habe er jeweils aus dem Stegreif frei und gewandt reden können. Er wäre gerne Bereiter geworden, was ihm (von der Mutter?) aber verwehrt blieb. Er wird den Beruf des Müllers daher nicht mit grosser Begeisterung ausgeübt haben. Es darf angenommen werden, dass auch er (wie nachher seine beiden jüngeren Geschwister) einen Sprachaufenthalt in einem Internat in der Westschweiz absolvierte.

Die Aktivitäten zwischen 1883 und 1891

Bereits zwei Monate nach dem Tod von Ferdinand lassen die Erben drei Grundstücke versteigern, Gesamterlös 763 Franken.¹⁴³ Sonst ist für die Jahre von 1883 bis 1891 nichts bekannt, keine besonderen Aktivitäten, weder im Mühlenbereich noch auf dem Hof im Allgemeinen. Die Familie Villinger konnte sich wahrscheinlich auch keine grossen Sprünge erlauben. Einzig die früher schon erwähnte Betreibungskontrolle für

den Gemeindeammann erwähnt im Mai 1884 eine Betreibung der Witwe Villinger von 416 Franken zugunsten des Schusters von Eiken. Auch hier: Das Geld scheint schon zu Beginn der vierten Generation rar gewesen zu sein.

Rudolf Fellmann ist folgende Reminiszenz betreffend Eugen überliefert worden: Eines Tages brachte Eugen Langholz aus dem zur Mühle gehörenden Wald über die Brücke nach Säckingen. Dort wollte es niemand übernehmen. Entrüstet ging er in die rechts neben der Holzbrücke in Säckingen liegende Wirtschaft und fragte die Anwesenden, was denn auch los sei. «Wissen Sie denn nicht, heute ist des Kaisers Geburtstag», wurde ihm geantwortet. Eugen erwiderte darauf: «Was, wegen einem solchen alten Kerl solch ein Gschiss!» Die Anwesenden sahen darin eine Majestätsbeleidigung. Eugen wurde darauf mit dem Weidling über den Rhein gebracht (um ihn vor Verfolgung zu schützen). Die Holzfuhre wurde später durch den Knecht nach Eiken zurückgebracht.

Die wirtschaftlichen Umstände waren auch in der Zeit zwischen 1883 und 1891 wenig günstig. Es herrschte in der Dorfbevölkerung Armut und die aufkommenden indu-

striellen Mühlen konnten wesentlich günstiger produzieren. Es gelang Eugen/Maria zwar, das zuletzt von Ferdinand erwirtschaftete mässige Gesamteinkommen einigermaßen zu halten, aber wieder steigern konnten sie es nicht, trotz modernisierter Mühle (Turbine).

In dieser Zeit stieg ihre Verschuldung um weitere 9000 Franken an, von rund 32000 (Inventar 1883) auf 39700 Franken (Pflegerberichtsbericht 1891), ohne dass grössere Ausgaben dokumentiert wären. Die Annahme liegt deshalb nahe, die zusätzliche Verschuldung sei zur Deckung der Lebenskosten nötig gewesen, unter anderem zur Finanzierung der Welschlandaufenthalte und der Ausbildung der Kinder. Zudem begann Eugen, von seiner Mutter Geld zu borgen (erstmalig 1888).¹⁴⁴

Im Januar 1891 wird vom Beistand zuhanden der Kinder nochmals ein Vermögensausweis erstellt.¹⁴⁵ Darin wird für die Pflegebefohlenen das Reinvermögen mit 31800 Franken errechnet, also deutlich weniger als unmittelbar nach dem Tod des Vaters.

Die Zeit zwischen 1891 und 1905

Grösseres geschah erst wieder im September 1891, als die Erben Villinger elf Grundstücke, teils Matten, teils Äcker, versteigern liessen.¹⁴⁶ Das entspricht etwa einem Drittel des gesamten Grundstückbesitzes. Der Erlös betrug 11812 Franken; davon erhielt die Mutter Maria rund 30 Prozent, da auf einem Teil der Grundstücke ein Grundpfand für sie bestand. Diese Desinvestition führte zu einer (vielleicht willkommenen?) Reduktion der Arbeitslast, könnte aber auch dazu gedient haben, Finanzlöcher zu stopfen oder den (gehobenen?) Lebensunterhalt zu finanzieren. Für Investitionen in Mühle oder Hof jedenfalls wurden sie anscheinend kaum gebraucht.

Es ist denkbar, dass sogar die Mutter Maria diesen Grundstücksverkauf aktiv förderte, um zu Bargeld zu kommen, was ihr ermöglichte, für die absehbare Hochzeit ihrer Tochter eine «standesgemässe» Aussteuer zu finanzieren. Dann waren wieder belastende Zeiten durchzustehen: In den Jahren 1892/93 wütete eine Cholera-Epidemie im Dorf.

Gemäss Gemeinderatsprotokoll vom 2. Januar 1893 bewarben sich Eugen sowie zwei weitere Bürger für die vakante Stelle des Sektionschefs in der Gemeinde. Es ist dies sicher ein Zeichen dafür, dass Müllerei und Landwirtschaft Eugen nicht mehr voll beanspruchten und Zeit für ein Nebenamt offen liessen. Vielleicht wird er auch froh gewesen sein über einen Nebenverdienst. Aus welchen Gründen auch immer unterbreitete der Gemeinderat der Militärdirektion keinen Vorschlag. Es wurde also nichts aus seiner Anmeldung.

Ab November 1889 wird es stiller im Haus. Der jüngere Sohn, Albin Emil, der Schule entlassen, erlernt die französische Sprache, möglicherweise wieder im Collège d'Aubonne wie schon sein Vater.¹⁴⁷ Nach seiner Rückkehr tritt er im September 1890 im Gasthaus zur Post in Basel, wo er auch wohnte, eine Lehre als Koch an.¹⁴⁸

Er blieb dort in der Lehre bis im März 1893. Über seine ersten Stellen nach Lehrabschluss ist nichts bekannt. Laut seinem Heimatschein war er 1895 im Hotel Saraz in Pontresina tätig.¹⁴⁹ Danach war er als Schiffskoch auf Hochseeschiffen beschäftigt, bevor er im Juni 1899 in Neuchâtel im Grand Hôtel Bellevue eine Anstellung als Chefkoch antrat. Am 11. März 1901 heiratete er nicht ganz unfreiwillig die ebenfalls in diesem Hotel als Gouvernante tätige Bauerntochter Elise Hämmerli (1876–1910), nachdem wenige Tage zuvor Alice, das erste Kind des Paares, geboren worden war.

Abb. 29
Albin Emil Villinger als
Kochlehrling in Basel
um 1891.
(Familiendokumente)



Abb. 30
Hochzeitsfoto 1901
von Albin Emil Villin-
ger (1874–1911) und
Elise geb. Hämmerli
(1876–1910)
in Neuchâtel.
(Marianne Ganz)



1894 verliess auch die Tochter Maria Theresia die elterliche Mühle, nachdem sie nach dem Schulabgang noch einen Welschlandaufenthalt in einem Internat absolviert hatte. Sie, mittlerweile 25-jährig, heiratete am 19. September 1894 in Eiken den Lehrer Karl Wilhelm Keller (geboren am 13. Februar 1863 in Frick), der von 1884 bis 1887 und dann wieder ab 1892 an der Schule Eiken unterrichtet hatte und jetzt in Frick als Lehrer tätig war. Gemäss Überlieferung sprach die lokale Bevölkerung, wenn Maria Theresia gemeint war, von «Eike Müllers Töchterli». Ihre Mutter Maria beschaffte ihr zur Heirat eine ansehnliche Aussteuer im Wert von 2500 Franken, wie sie selbst festhielt. Da wurde offenbar nicht gespart. Im Hausbuch hat Maria im Detail aufgezeichnet, was dazugehörte.¹⁵⁰

1894
habe ich für meine Tochter Marie Villinger folgende Möbel zu seiner Aussteuer angeschafft

2 Bettstellen	190	F
2 unter Mattratten	68	
2 obre Mattratten	160	
1 Nachtsch	33	
Diwan	115	
Tisch	85	
Wolldecken	42	
6 Sessel	69	
Waschkommode	107	
1 Sekretaire	150	
1 Kasten	120	

ferner:

2 Deckbetter	
1 Unterbett	
4 Kopfkissen	
4 Duzend Leintücher	
2 Duzend Hemden	
18 Anzüge	
2 Duzend Kopfkissen Anzüge	
1 Duzend Tischtücher	
2 Duzend Servietten	

4 paar Vorhänge 4 paar kleine

12 N... (unleserlich)

Das von Traugott Simmen in Brug gekaufte beträgt 730 ff wovon 630 bezahlt ist. Den Rest mit 100 f bezahlt.

Die ganze Aussteuer Maries beträgt 2500 ff.

Somit blieben nach 1894 nur noch Mutter Maria (mittlerweile 52 Jahre alt) und ihr Sohn Eugen zurück.

Auch 1894, 1895 und 1900 borgt sich Eugen bei seiner Mutter laut Hausbuch wiederum namhafte Geldsummen. Er verpflichtet sich, die geliehenen Geldbeträge mit Zins wieder zurückzuzahlen, was aber nie geschieht. Sein Schwager Karl Keller-Villinger, der nach dem Verkauf der Mühle für die Erbgemeinschaft der drei Geschwister Buch führt, registriert auf Ende 1905 im Inventurenbuch eine Gesamtschuld von Eugen gegenüber der Erbgemeinschaft von 4994 Franken, dies bei einem kalkulierten Erbschaftsanteil von 4471 Franken.¹⁵¹ Eugen hatte also mehr bezogen als für ihn dann 1905 berechnet wurde.

Eugen scheint Mühe gehabt zu haben, mit Geld umzugehen; wozu er es brauchte, ist nicht bekannt. Gemäss mündlicher Überlieferung wird Eugen als Lebemann beschrieben. Illustriert wird dies durch einen Eintrag im Gemeinderatsprotokoll vom 23. Dezember 1898: *Es liegt vor eine Anzeige des Polizeisoldaten Märki, nach welcher als Übersitzer angezeigt sind: Villinger Eugen [...], und acht weitere Bürger.*¹⁵² Jeder der Angezeigten hatte eine Busse von zwei Franken zu bezahlen.

Die damalige Zeit des technologischen Umbruchs versinnbildlichen auch die folgenden Fakten: Im November 1888 werden im Dorf Eiken die ersten sechs Strassenlaternen installiert (sie werden mit Petroleum betrieben) und 1896 wird im Dorf die erste Tele-



Abb. 31
Karl Wilhelm Keller
und Maria Theresia Villinger, wahrscheinlich
Hochzeitsfoto
von 1894.
(Familiendokumente)

fonstation eingerichtet, und zwar vom «Sonnen»-Wirt.¹⁵³

Im Juli 1894 wird die Mühlenanlage wieder einmal vom Staat verifiziert (gesetzlich vorgeschrieben alle zehn Jahre, letztmals aber 1860/68). Der Experte stellt fest, dass seither an diesem Wasserwerk verschiedene wesentliche Veränderungen ohne staatliche Bewilligung vorgenommen worden sind, unter anderem die Beseitigung der Beimühle, der Ersatz der beiden Wasserräder durch eine Turbine und des offenen Mühlenkanals durch eine unterirdische Rohrleitung. Die Wasserwerkkonzession wird aber im März 1895 anstandslos erneuert, unter Nachzahlung der Wasserrechtszinsen für zehn Jahre (effektiv wurden die Änderungen schon 15 Jahre früher ausgeführt).¹⁵⁴

Für die Periode von 1891 bis 1905 sind keine grösseren Veränderungen an der Mühle, an den Gebäuden oder am Grundstückbestand zu verzeichnen, ein Zeichen dafür, dass der Elan erloschen war.

Überliefert ist, dass immer Gänse gehalten wurden und ums Haus anzutreffen waren. Aus Eugens Zeit als Müller ist ein Rechnungsformular erhalten geblieben.¹⁵⁵ Aufschlussreich ist diese Rechnung aus dem Jahr 1899 noch aus einem anderen Grund. Darin wird der von Eugen verrechnete Preis

rechnung / Herr Lanz

Eiken, den

Rechnung

für Herrn Joh. Lanz, Bäcker, Eiken.
 von **E. Villinger, Müller.**
 1899 pr. comptant %o Sconto.

Saldo vom 1898

		Fr.	Cts.
		73	75
Fr. berechnet	April 26 40.00 Mehl a 13,5 Cts	5	40
	Mai 16 41.00 " " "	5	40
	21 35.00 " " "	4	75
	Juni 8 40	5	40
	21 35	4	75
	30 35	4	75
Fr. zurückbehaltene Sacke werden mit	Juli 13 35	4	75
	24 35	4	75
	Original 3 30	4	75
	23 30	4	75
	Sept. 6 30	4	75
	23 35	4	75
NB. Zurückbehaltene Sacke werden mit	Oktober 3 35	4	75
	14 40	5	40
	26 45	5	40
		146	25

Buchhalter: Eugen, Müller

Abb. 32
 Rechnung aus der
 Mühle Eiken für Herrn
 Johann Lanz, Bäcker,
 Eiken, 1899.
 (Familiendokumente)

von 1 Pfund Mehl mit 13½ Cts angegeben. In der Buchhaltung vom Januar 1883 wird bei drei Mehllieferungen ein Preis von 20 Cts pro Pfund einkassiert, bei einer andern Lieferung ein Preis von 25 Cts. Innerhalb von 16 Jahren hat also der Preis, den Eugen und Maria für ihr Mehl lösen konnten, um mehr als 30 Prozent nachgegeben. Das ist gravierend.

Dazu gesellte sich im Kanton Aargau wie auch in der übrigen Schweiz ein deutlicher Rückgang der Mahlmenge, den sicher auch die Eiker Mühle zu spüren bekam. Beides zusammen erklärt zu einem grossen Teil die unverschuldete Not, in die Eugen und Maria

gerieten, die ihre Lebensgrundlage gefährdete und die zu einem kontinuierlichen und fühlbaren Rückgang des Einkommens aus der Mühle führte.

Im Jahr 1902 wird wieder Geld benötigt. Am 20. August wird ein Hypothekarkredit von 3000 Franken bei der Basellandschaftlichen Hypothekenbank aufgenommen.¹⁵⁶ Zur Sicherung dieser Schuld verpfänden die Erben weitere drei Grundstücke.

Gesamthalt haben sich Maria und Eugen also zwischen 1891 und 1905 mindestens 15000 Franken von aussen zugeführt (Verkauf von Grundstücken 1891 und obiger Hypothekarkredit). Das Geld wurde offenbar für die Rückzahlung von Schulden und für persönliche Bedürfnisse benötigt (Darlehen an Eugen und wahrscheinlich für die Lebenshaltung samt Zinsen). Die Verschuldung stieg zwischen 1891 und 1905 nicht mehr an (rund 39000 Franken).

Zwischen 1883 und 1905 hat zudem eine Umschuldung stattgefunden. Waren 1883 noch Kontokorrentschulden von 11500 Franken registriert,¹⁵⁷ werden diese im Moment des Verkaufs der Mühle 1905 gemäss Rechenschaftsbericht von Schwiegersohn Karl Keller nicht mehr erwähnt.¹⁵⁸ An ihre Stelle trat ein Darlehen aus dem Familienkreis der Werdenberg in Allschwil im Umfang von rund 10000 Franken, womit offensichtlich dem Druck der Banken ausgewichen und Zinskosten eingespart werden sollten. Der Zeitpunkt des Darlehens aus Allschwil ist aus den Familiendokumenten nicht ersichtlich.

Der Verkauf der Mühle

Schliesslich spitzt sich die Situation um die Mühle zu, wahrscheinlich sowohl im Persönlichen als auch im Finanziellen. Der Verkauf wird ins Auge gefasst oder muss ins Auge gefasst werden. Aufgrund der Notizen

von Karl Keller in seinem Inventurenbuch¹⁵⁹ lässt sich folgender Ablauf rekonstruieren: Am 21. Februar 1904 wurde mit Stöckli ein Kaufvertrag abgeschlossen, der dann aber nicht zur Fertigung (das heisst Beurkundung) kam. Vielleicht konnte Stöckli das Geld nicht auftreiben, vielleicht bekam er kalte Füsse, auf jeden Fall fand der Verkauf nicht statt.

Knapp einen Monat später, am 17. März 1904, verlässt Eugen Villinger die elterliche Mühle in Richtung Paris, ob als Folge des gescheiterten Verkaufs oder aus Verdruss im Streit, ist nicht bekannt. Es scheint ein ziemlich abrupter Abgang gewesen zu sein («bei Nacht und Nebel», wie Rudolf Fellmann berichtet). Unmittelbar vor seinem Auszug schreibt er noch die folgenden Texte ins Hausbuch: *Sämtliche Guthaben auf meinen Namen lautend empfangen. Eiken, den 10. März 1904.* Und dann zwei Tage später noch deutlicher: *Der Unterzeichnete verpflichtet sich auf jede weitere Erbschaft zu verzichten. Eiken, den 12. März 1904.* Schliesslich verkauft er am Tag darauf, das heisst vier Tage vor seiner Wegreise nach Paris, noch seine drei 1887 und 1897 erworbenen Grundstücke an Karl Keller und löst daraus nach Abzug des Pfandes noch 201 Franken.¹⁶⁰ Es scheint, dass er seine Bindung an Eiken radikal auflösen wollte.

Nur drei Tage nach Eugen, am 20. März 1904, verlässt auch die Mutter Maria – nun ganz allein – die Mühle, um zur Familie ihrer Tochter Maria Theresia Keller-Villinger nach Frick zu ziehen. In der Mühle Eiken wohnen also seit diesem Tag keine Villinger mehr.

Dann werden die Suche nach einem Pächter und die Liquidation des Anwesens vorangetrieben. Als erstes verkauft Karl Keller als Bevollmächtigter der Erben am 19. April 1905 die Behausung Nr. 37 b, ein Wohnhaus unten an der Hauptstrasse.¹⁶¹ Warum Ferdi-

mand dieses für die Mühle unbedeutende Haus 1879 überhaupt kaufte, ist nicht bekannt.

Am 15. Juni wird ein Pachtvertrag mit Lambert Leber, einem Müller von Wehr (Baden), abgeschlossen, so dass in der Mühle nach drei Monaten Unterbruch wieder gearbeitet werden kann. Am 10. Februar 1905 werden *die Mühle und Umgelände an obigen L. Leber verkauft*.¹⁶² Der Kaufpreis beträgt 30000 Franken, die Schätzung für das Kaufobjekt 47780 Franken; der Mindererlös beträgt somit fast 40 Prozent.

Der Kaufvertrag wurde abgeschlossen zwischen den Käufern, den Eheleuten Lambert und Luisa Leber, Müller von Wehr (Baden) und den drei Geschwistern Villinger als Erben ihres 1883 verstorbenen Vaters Ferdinand Villinger. Ihre Mutter Maria Villinger-Werdenberg trat als Nutzniesserin auf. Zum Verkauf gelangten folgende Objekte (die Zahlen rechts aussen sind die behördlichen Schätzwerte):¹⁶³

1	<i>Wohnhaus mit Getreidemühle samt Zubehörde</i>	Schätzung	26400
2	<i>Scheune und Stall</i>		6800
3	<i>Remise und Keller</i>		5500
4	<i>Ein Waschhaus mit Backofen</i>		800
5	<i>ca 92 Aren Hausplatz, Gemüse- und Krautgarten</i>	Schätzung	5260
6	<i>ca 72 A. Matte im Tal samt darin liegenden Mühleiteich</i>		2750
7	<i>ca 9 A. Matten und Halden im Tal bei der Brunnstube</i>		270
8	<i>das zur Mühle gehörende Wasserrecht des Brieglirunnens und des Talbaches</i>		
	<i>Total Franken</i>		47780

Die Schätzung beruht auf den amtlichen Schätzungen der Brandassekuranz, wo es sich um Gebäude handelt.

Nutzen und Schaden begannen für die Käufer am 1. März 1905. Gleichzeitig erklärte Maria Villinger-Werdenberg, auf das Nutznießungsrecht an den erwähnten Liegenschaften zu verzichten. Zehn Tage später, am 20. Februar 1905, gelangen weitere 15 Grundstücke (Matten, Halden und Äcker) aus Eiken zum Verkauf beziehungsweise zur öffentlichen Versteigerung. Gemäss Inventurenbuch von Karl Keller wird ein Verkaufspreis von 11 469 Franken erzielt, ebenfalls zu Preisen von fast 40 Prozent unter der behördlichen Schätzung, also auch hier mit einem erheblichen Einschlag.¹⁶⁴

Die Schlussabrechnung von Karl Keller im Inventurenbuch sieht wie folgt aus:¹⁶⁵

Erlös Verkauf Mühle	30000
Erlös Versteigerung übrige Grundstücke	11 469
Erlös Haus Rohrer	1044
Übriggebliebenes Vermögen	
Steinbruch+Umgelände	500
Mobilien	3524
Barschaft	200
Vorbezug Eugen	4994
Saldo lf.Einn./Ausgaben	807
	10025
Total Erlöse	52 538
Effektive Schulden	35 478
Geschuldete Zinsen	3 646
Total Schulden	39 124
Übriggebliebener Positiosaldo	+ 13 414

Am 28. März 1905 schliesslich verzichtet Maria auf die Sicherstellung ihres Frauengutes.¹⁶⁶ Es wäre dazu nicht mehr genug Geld vorhanden gewesen. Von den Erlösen und nach Abzug aller Schulden blieb immerhin noch ein dazumal

ansehnliches Reinvermögen von rund 13500 Franken übrig. Die Besetzung war damit, und das verdient Beachtung, nicht überschuldet. Das ehemals berechnete Nettovermögen von 76000 Franken (1883), beziehungsweise von 31800 Franken (1891) war auf 13500 Franken zusammengeschnitten, ebenfalls die entsprechende Anwartschaft der drei erbberechtigten Kinder auf je noch rund 4500 Franken. Die Illusion einer «rechten» Erbschaft war dahin.

Vom Mobiliar hat sich die Nutznieserin, Frau Maria Villinger-Werdenberg, einen Teil vorbehalten und nach Frick mitgenommen, ein anderer Teil gelangte zur Versteigerung und der Rest ging an den Käufer über und war in der Kaufsumme eingeschlossen.

Das ist das Ende der Ära Villinger auf der Mühle Eiken, nach vier Generationen und nach rund 110 Jahren Besitz.

Versuch einer Würdigung der vierten Generation

Mutter Maria und Sohn Eugen taten sicher ihr Bestes, mit der Mühle über die Runden zu kommen. Sie hielten Technik und Kapazität der Mühle aufrecht (was in jener Zeit einem Stillstand gleichkam) und leisteten sich einen guten bürgerlichen Lebensstil (Klavierstunden, Welschlandaufenthalt, Aussteuer, Berufsausbildung), was aber Geldmittel in Anspruch nahm, die ohnehin knapp waren.

Trotzdem werden auch die 22 Jahre zwischen dem Tod von Ferdinand und dem Ver-

Abb. 33
Oben: Unterschrift des 26-jährigen Eugen Villinger auf der Steuererklärung von 1892.¹⁶⁷
Unten: Unterschrift der 63-jährigen Maria Villinger-Werdenberg aus dem Jahr 1905. Sie fügt ihren Mädchennamen bei wie um zu betonen, dass sie eine Werdenberg gewesen sei.¹⁶⁸

Der Steuerpflichtige:
Eugen Villinger Mälen

Swan Villinger Werdenberg

kauf der Mühle eine schwierige Zeit gewesen sein, sowohl auf persönlicher Ebene wie wirtschaftlich. Maria wurde älter; Eugen war im «besten» Alter, aber offenbar nicht besonders motiviert; das Mühlengeschäft wurde immer harziger. Nachkommen von Eugen, die für eine Nachfolge in Frage gekommen wären, fehlten, mit andern Worten, es fehlten vernünftige Perspektiven. Zudem waren die Geldmittel knapp, das Einkommen klein, die Schulden drückend. Es ist deshalb begreiflich, dass in dieser Konstellation Vergrämung einsetzte und der Wunsch aufkam, das Sich-Abrackern zu beenden und das Anwesen zu verkaufen. Für den unbeteiligten Betrachter ist es auf Grund der Fakten im Nachhinein sogar offensichtlich, dass die Mühle aufgegeben werden musste, vor allem auch aus finanziellen Gründen (auf Druck der Geldgeber?). Als nach dem Verkauf 1905 von Karl Keller die Schlussabrechnung erstellt wurde, figurierten unter den Schulden auch die Zinsen, die einer Zinssumme für zwei Jahre entsprachen, das heisst mit andern Worten, in den letzten zwei Jahren vor dem Verkauf blieben Maria/Eugen die Zinsen mehr oder weniger schuldig.

Drei zentrale Faktoren führten letztlich zum Niedergang und zur Aufgabe des Anwesens:

1. (und am wichtigsten) die wirtschaftlich-geschäftliche Situation, das heisst das extrem rückläufige Einkommen aus Mühle und Landwirtschaft,
2. die unvermindert drückende Schulden- und Zinslast, die den Handlungsspielraum stark einschränkte und
3. der Geldbedarf für den Lebensunterhalt der Familie, der offenbar im Missverhältnis stand zum geschmälernten Einkommen.

Der Hauptgrund für den Niedergang des dörflichen Müllergewerbes lag zweifellos in

den tiefgreifenden wirtschaftlichen Veränderungen im ausgehenden 19. Jahrhundert. Berthold Moog schildert die Situation wie folgt: «Nach Einführung der Gewerbefreiheit im 19. Jahrhundert nahm der Mühlenbestand zunächst sogar zu. Wettbewerb und technischer Fortschritt (Kraftmaschinen, Walzenstuhl, Transporteinrichtungen) kehrten dies bald um. Die frühere Standortgebundenheit entfiel, kapitalintensive Grossmühlenanlagen mit grosser Vermahlungskapazität verlangten für eine ausreichende Rentabilität hohe Auslastung, die nur mit Expansion, Konkurrenzkampf und der damit einhergehenden Konzentration zu erreichen war. Für die handwerkliche Kleinmühle war diese Entwicklung katastrophal, andererseits erreichte die Müllerei einen Höhepunkt in Ausbeute und Mehlqualität, der Konsument profitierte vom Angebot. Weitere Faktoren für das Mühlensterben waren Veränderungen in der Agrarstruktur und im Konsumentenverhalten (Anstieg Kartoffelanbau, Aufgabe der Selbstversorgung in Berggebieten, Umstellung auf Weide- und Viehwirtschaft, Rückgang des Brotkonsums).»¹⁶⁹

Dass die Umstände im dörflichen Mühlengewerbe schwierig geworden waren, zeigt auch die Tatsache, dass die Mühle Eiken in den nachfolgenden gut 30 Jahren zwischen 1905 und 1937 zehn Mal die Hand wechselte.¹⁷⁰ Im Jahr 1936 ging sie sogar in Konkurs, bis dann 1937 Hans Grether sie kaufte und bis 1984 wieder Konstanz in den Mühlenbetrieb brachte und damit bewies, dass sie mit Erfolg betrieben werden konnte.

Hans Grether, sein Sohn, schreibt dazu, dass sein Vater seiner Meinung nach «aus zwei Gründen Glück und Erfolg hatte: Einerseits seinem unermüdlichen, aus heutiger Sicht zeitweise unmenschlich harten Arbeitseinsatz und der Fähigkeit, ohne

fremde Hilfe beinahe alle Probleme selbst bewältigen zu können, und andererseits die Kriegs- und Folgejahre mit Anbauschlacht, Förderung der Landes-Eigenversorgung und den Massnahmen und Vorschriften der Eidgenössischen Getreideverwaltung. Als dann in den 1950-er Jahren diese Massnahmen zurückgefahren wurden, war absehbar, dass der verbleibende Rest niemals für eine Existenz reichen würde». ¹⁷¹

Um sich diesem allgemeinen Abwärtstrend mit Erfolg entziehen zu können, hätten seitens der Familie Villinger günstige Voraussetzungen vorhanden sein müssen. Solche waren aber nicht oder in nicht genügendem Mass gegeben, weil wenig oder kein Geld (mehr) vorhanden war und wenig motivierte und eventuell zerstrittene Personen ohne Perspektive in der Mühle agierten.

Das sind familienspezifische, ungünstige Faktoren, die im Wege standen. Das hat nicht nur die vierte Generation zu verantworten, die Weichen zum Niedergang waren schon in der dritten Generation gestellt worden. Technisch war die Mühle zeitgemäss. Der Niedergang hätte vielleicht vermieden werden können zum Beispiel durch Zusammenarbeit mit andern Mühlen, durch Spezialisierung, durch Beteiligung an den neu entstehenden industriellen Mühlen oder durch Diversifikation. Inwieweit die Familie diese Wege zu gehen versuchte, ist nicht bekannt. Dass sie es tat, darf wohl angenommen werden. Heute darüber zu urteilen ist müssig.

Dieses Ende mag aus heutiger Sicht bedauert werden, aber möglicherweise war es noch der letzte Zeitpunkt, um die Mühle unter den gegebenen Umständen zu verkaufen und noch etwas Vermögen zu sichern. Vielleicht hätte Zuwarten zu einem Verlust allen Vermögens geführt.

Ein Trost bleibt: Es ging – und das muss man der vierten Generation zugute halten – praktisch allen Dorfmühlen so. Die Familie teilt ihr Schicksal mit Dutzenden von andern Mühlenbesitzern: 1857 zählte der Kanton Aargau noch 211 Getreidemühlen, 1929 noch 100 und 1985 noch 20. ¹⁷²

Der Lebensabend von Witwe Maria Villinger-Werdenberg

Wie bereits geschildert, zügelte Maria 62-jährig am 20. März 1904 zur Familie ihrer Tochter nach Frick und half dort in der Familie und auch bei der Erziehung von deren Kindern mit. Sie verstarb 1924 in Frick.

Gemäss Überlieferung sei Maria eine sehr autoritäre und strenge Frau gewesen. So soll sie in Eiken dem neuen Müller Leber ungebeten immer wieder dreingeredet und Anweisungen gegeben haben, wie er seine Arbeit auszuführen habe, obschon sie schon längst in Frick ansässig war und die Verantwortung für die Mühle nicht mehr bei ihr lag.



Abb. 34
Maria Villinger-Werdenberg um 1920.
(Familiendokumente)

Ein weiteres überliefertes Beispiel: Wenn ein Kind eine Speise nicht essen wollte, drohte sie mit dem Teppichklopfer. Wenn das nicht fruchtete, wurde die Speise am Abend wieder aufgetischt, wiederum unter Drohung mit dem Teppichklopfer. Zumindest in ihren Fricker Jahren soll sie auch eine böse Frau gewesen sein, die ihre Enkelkinder wegen nichts schlug.

Maria hat alle Vorgänge um (ihr) Geld schriftlich notiert und die diesbezüglichen Belege im Hausbuch bis zu ihrem Tod aufbewahrt, wie wenn sie hätte belegen wollen, dass sie ursprünglich viel Vermögen besass und wie es dazu kam, dass sie am Schluss wenig mehr hatte.

Die vier Generationen im Vergleich: Besitz, Einkommen, angestelltes Personal und Heiraten

Die Familie Villinger bewirtschaftete während vier Generationen und während des ganzen 19. Jahrhunderts die Mühle von Eiken und den dazugehörigen Hof, ohne dass das Anwesen in dieser Zeit gross verändert worden wäre. Die Vergleichbarkeit und die gute Verfügbarkeit von Daten im Gemeindearchiv von Eiken erlauben deshalb, die wirtschaftlichen Verhältnisse der vier Generationen zu verfolgen und sich Gedanken zu machen über das, was sich hier abgespielt hat. Es lassen sich die folgenden Datenreihen über die Villinger in Eiken zusammenstellen:

- die Schatzwerte der Gebäude als Indikator für die Bautätigkeit auf dem Hof
- die Entwicklung des Landbesitzes über die Generationen hinweg
- die Entwicklung des geschätzten Vermögens und später der Schulden
- die Entwicklung des Reineinkommens.

Die Zahlen zeigen, dass eine bekannte Regel für Familienbetriebe auch auf die Familie Vil-

linger zutrifft: Manche Unternehmen durchlaufen über vier Generationen hinweg einen Auf- und Abstieg-Lebenszyklus

– von der Pionierphase (Joseph und Anna M.Villinger)

– über die Aufstiegs- und Blütephase (Johann und Katharina Villinger)

– zur Behauptungsphase (Ferdinand und Maria Villinger)

– bis zur Phase des Niedergangs (Eugen Villinger und Mutter Maria).

Zum Aufgeben der vierten Generation haben allerdings in grossem Ausmass die ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse beigetragen, die zur Zeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts das gesamte dörfliche Mühlengewerbe in grosse Bedrängnis brachten.

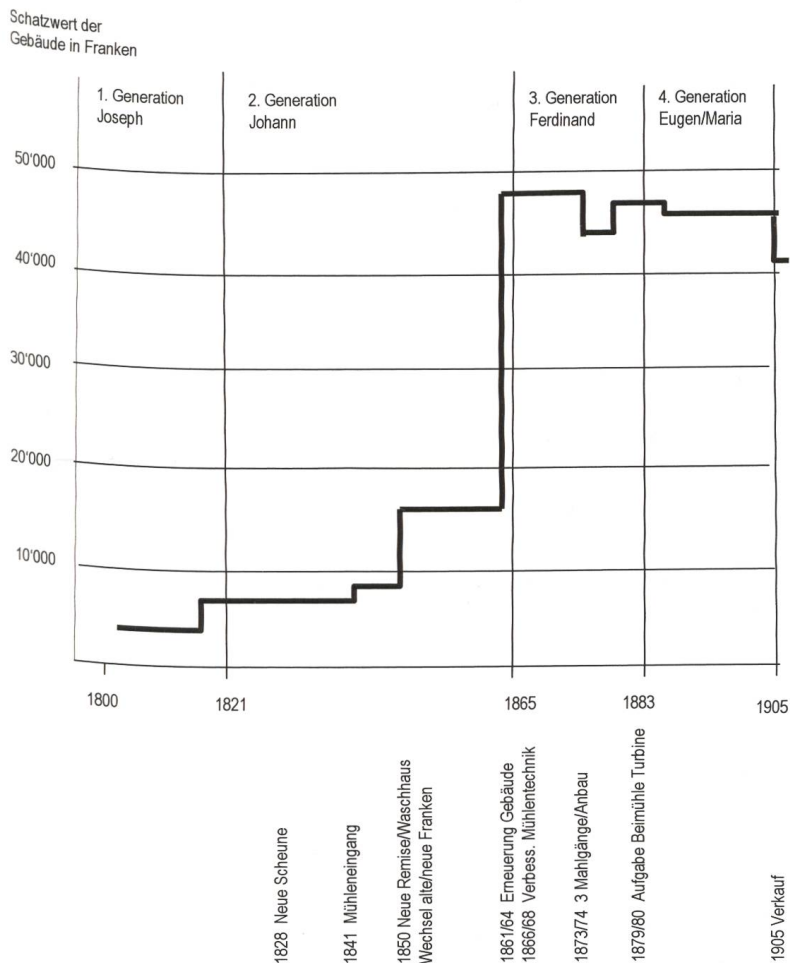
Während der ganzen Periode von rund 100 Jahren blieb der Geldwert ungefähr gleich, das heisst der zurückgerechnete Gesamtindex der Konsumentenpreise war Anfang des 19. Jahrhunderts ungefähr gleich hoch wie 1905, nämlich 1811: 116,3 und 1905: 100,0 Indexpunkte. Einzig in den Jahren 1817 und 1873 stieg der Index innert zweier Jahre auf 163,8 respektive 172,6, um dann gleich schnell wieder zurückzugehen.¹⁷³ Auf die Gebäude- und Vermögensschätzungen hatte dies keine erkennbaren Auswirkungen, so dass die nachfolgenden Schatzwerte miteinander vergleichbar sein sollten. Alle Geldwerte sind Schätzungen einer Gemeindebehörde, also amtliche Werte.

Der Schatzwert der Gebäude

Die nachfolgenden Schatzwerte zeigen die Investitionen im Verlauf der Zeit recht genau. Auffällig sind die Sprünge

- von 1850/55, als eine neue Remise und neue Nebengebäude gebaut und die Schatzwerte dem neuen eidgenössischen Franken angepasst wurden,

Schatzwert der Mühlengebäude



Quellen: Gemeindefarchiv Eiken: Steuerbücher, Liegenschaftsverzeichnisse, Lagerbücher und Brandassekuranzregister

– dann ganz besonders von um 1865, als Mühlengebäude und Mülhentechnik einer grundlegenden Erneuerung unterzogen wurden, sowie

– von 1880, als Mülhnenkanal und -räder durch eine Rohrleitung mit Turbine ersetzt wurden.

Die zweite und dritte Generation waren erneuerungs- und innovationsfreudig, dann stagnierten die Schatzwerte.

Der Grundstückbesitz von 1795 bis 1905

Der Grundstückbesitz lässt sich dank eindeutigen Dokumenten im Gemeindefarchiv Eiken zuverlässig bis in die erste Generation zurückverfolgen und erlaubt, da in Hektaren und Aren ausgedrückt, einen wertfreien Vergleich der vier Generationen.

1807, also schon ziemlich zu Beginn der Villinger-Zeit auf der Eiker Mühle, belief sich der Grundstückbesitz laut Darstellung im Einbürgerungsdossier auf rund fünf Hektaren.¹⁷⁴ Joseph als erste Generation baute den Grundstückbesitz bis 1821, seinem Todesjahr, dann noch auf sieben Hektaren aus.¹⁷⁵

Die zweite Generation, Johann, steigerte den Landbesitz bis 1854 auf über zwölf Hektaren. Gemäss Aussagen von einheimischen Bauern gehörte damals ein solches Gut zu den grossen in Eiken.

1861, noch während der zweiten Generation, wurde der Grundbesitz wieder reduziert, und zwar um zwei Hektaren. Die Grundstücke waren offenbar nicht mehr betriebsnotwendig und im Hinblick auf eine Erbteilung wollte Johann möglicherweise Kapital verflüssigen. In der vierten Generation schliesslich wurde der Grundstückbesitz markant verkleinert. Gegen Ende der Villinger-Zeit auf der Mühle – ab 1891 – betrug er noch gut 6½ Hektaren, womit Eugen/Maria nicht mehr als Voll-, sondern nur noch als Halbbauern gelten konnten.

In der gleichen Grafik ist zudem die Entwicklung des Landbesitzes aufgeteilt nach Matten und Äckern dargestellt. Waren während der ersten Generation noch die Äcker flächenmässig in der Überzahl, änderte sich dies in der zweiten Generation augenfällig. Johann kaufte vor allem Matten hinzu, so dass 1854 die Fläche der Matten diejenige der Äcker deutlich überwog. Als Ferdinand den Hof kaufte (1865), überwogen wiederum die Äcker. Ferdinand und

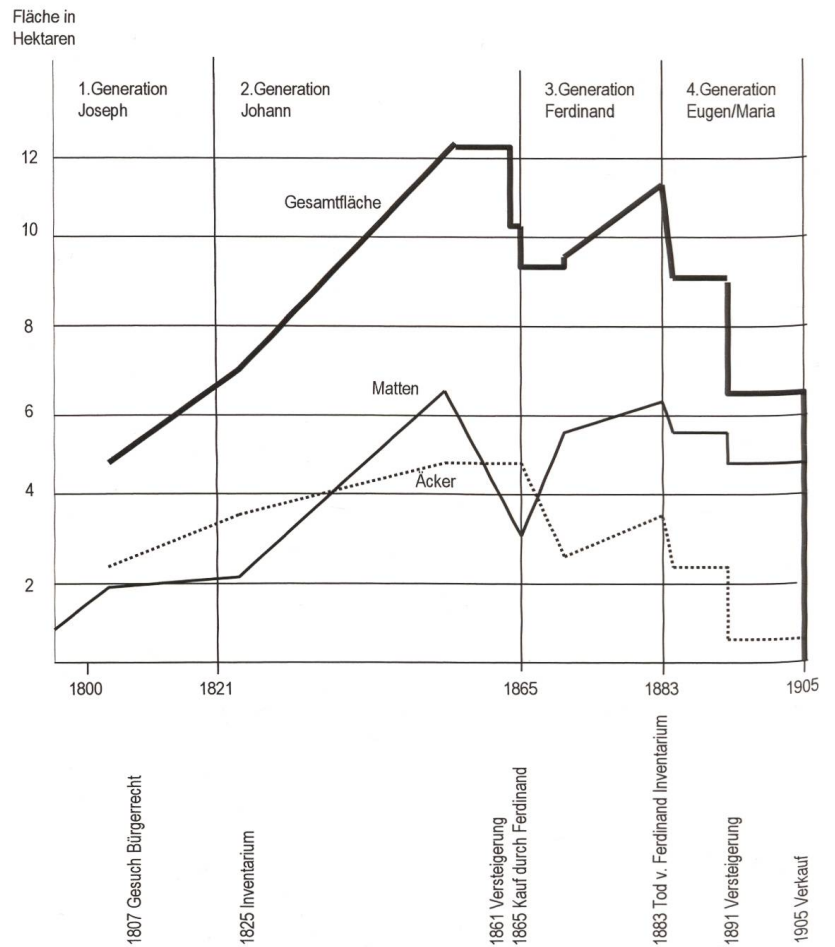
nachher auch Maria/Eugen verfolgten aber dann augenfällig eine einheitliche Linie und reduzierten die Ackerfläche bis am Schluss (1905) konsequent auf ein Minimum. Offenbar verwendeten die erste und zweite Generation das viele Ackerland, um Frucht anzubauen und als Mehl zu verkaufen. Später liess sich damit offenbar nicht mehr viel Geld verdienen.

Die Wiesenflächen dienten vorab der Selbstversorgung (Pferde und Kühe) und vielleicht wurde auch noch etwas Viehwirtschaft betrieben. Am Schluss waren es noch gut 4½ Hektaren Matten. Die Aufteilung des Grundbesitzes in Matten und Äcker ist allerdings mit etwas Vorsicht zu betrachten. Die Nutzung der Landfläche kann von Jahr zu Jahr gewechselt haben, so dass diese Unterteilung nur über die grobe Entwicklung Auskunft geben kann.

Der Wechsel vom Ackerbau zur Viehwirtschaft deckt sich mit der Entwicklung im ganzen Kanton. Die Aargauer Landwirtschaft betrieb lange Zeit vor allem Ackerbau und nur in bescheidenem Masse Viehwirtschaft. Dann nahm der Ackerlandanteil zugunsten der Viehwirtschaft rapid ab.¹⁷⁶ Eine Rolle spielte dabei auch, dass die Dreifelderwirtschaft der Äcker in der Mitte des 19. Jahrhunderts aufgegeben wurde. Wie die Aargauer Kantonalbank schreibt, lägen die Gründe für die Abnahme des Ackerbaus in den höheren Hektarerträgen der Viehwirtschaft, dem Zusammenbruch der Getreidepreise durch Importe aus Amerika und Russland (Eisenbahnbau) und der damit verbundenen Umstrukturierung der Landwirtschaft.¹⁷⁷

Aufschlussreich ist, wann die Familie Villinger wie viele Hunde hielt, weil die Hundehaltung wahrscheinlich mit der wirtschaftlichen Situation auf dem Hof einherging. Die *Hundscontrolle* registriert unter Johann von 1839 bis 1841 jeweils *einen* Hund, auf dem

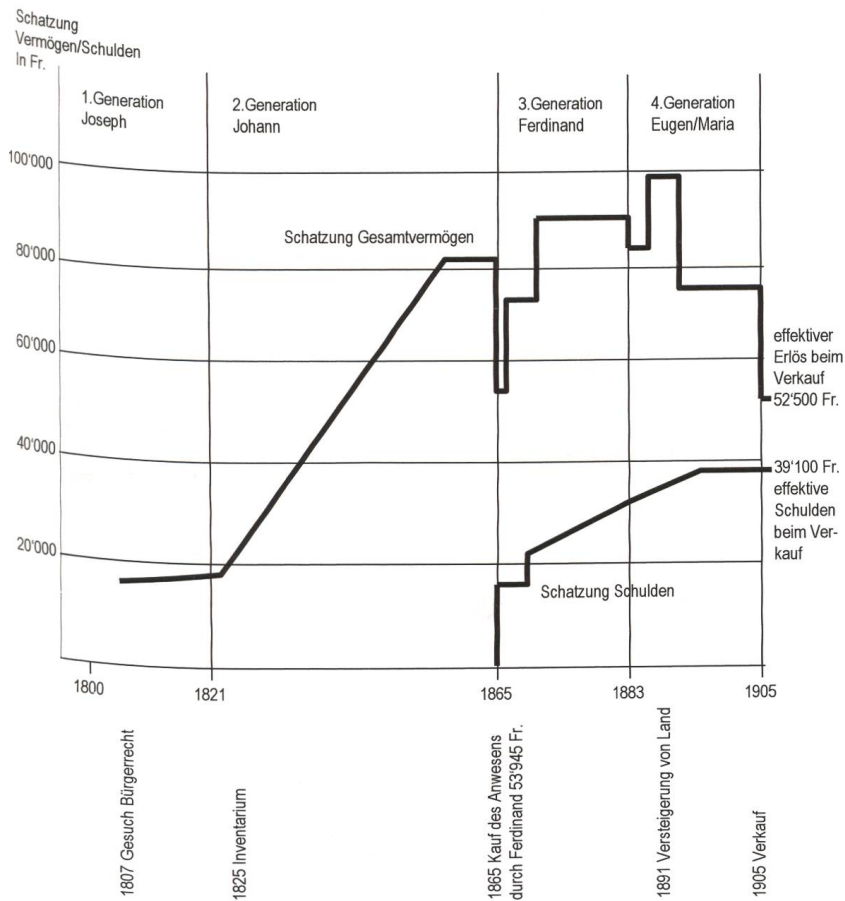
Grundstückbesitz der Familie Villinger 1795-1905



Quellen: Gemeindearchiv Eiken, Heüzehnden-Register, Inventarium, Lagerbücher, Liegenschaftenverzeichnis
Staatsarchiv des Kantons Aargau, Einbürgerungsdossier R01 IA06 / 0009 / 19

wirtschaftlichen Höhepunkt ab 1846 bis 1863 *zwei* Hunde, dann ab 1864 und unter Ferdinand immer *einen* Hund bis 1891 und ab diesem Zeitpunkt *keinen* Hund mehr.¹⁷⁸ Das Halten von Hunden war damals ein Luxus; zwischen 1839 und 1841 gab es in Eiken im Durchschnitt nur sieben Hunde und die Hundesteuer betrug vier Franken pro Tier, damals ein grosser Betrag. Auf der Mühle wurden immer Hofhunde gehalten, keine Jagdhunde.

Schatzung des Gesamtvermögens und der Schulden 1807-1905



Quellen: Vermögen: Gemeindearchiv Eiken, Schätzung bei Einbürgerung, Inventarium 1825, Steuerbücher
Schulden: Gemeindearchiv Eiken, Steuerbücher, Inventarium 1883, Beistandsbericht 1891
Familiendokumente, Inventurenbuch für 1905

Noch bis 1854 besass die Familie Villinger rund 16 Aren (1600 m²) Reben, was damals durchaus üblich war, denn Wein war im Schweizer Mittelland bis weit ins 19. Jahrhundert wichtigstes Alltagsgetränk für alle Bevölkerungsklassen. Ab dem Jahr 1877 finden sich keine Reben mehr im Besitz der Familie, was damit zusammenhängen könnte, dass im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts in Europa die Reblaus wütete, der Kleinbesitzer nicht mehr beikommen konnten.

Der Grundstückbesitz der Familie Villinger war stark parzelliert, eine Folge der Erbteilungen wie überall in Eiken. Der Besitz von Boden war im 19. Jahrhundert von grosser Wichtigkeit: «Die Einwohner von Eiken lebten vorwiegend von der Landwirtschaft. Industrie und Handel fehlten fast völlig. Entscheidend für die politische, materielle, soziale und gesellschaftliche Stellung im Dorf war bis weit ins 19. Jahrhundert hinein vor allem der Besitz an Boden. Einer kleinen Oberschicht standen Kleinbauern, ‚Tauner‘ genannt, gegenüber.»¹⁷⁹

Noch deutlicher drückt sich Joseph Dinkel aus: «Eine relativ kleine dörfliche Elite, bestehend aus den Vollbauern, dem Müller und dem Wirt verfügte über die Produktionsmittel und Gemeindeämter. Als Vollbauern galten Bauern, die neun bis 17 Hektaren Land besaßen; sie waren Besitzer von einem oder mehreren Zugtieren. Die so genannten Halbbauern besaßen vier bis sechs Hektaren und nicht genügend Zugtiere für einen Zug. Schliesslich gab es noch die Tauern mit einem Landbesitz von unter vier Hektaren.»¹⁸⁰

Gesamtvermögen und Schulden

Dem Einbürgerungsdossier von 1807, dem Inventarium von 1821 und den Steuerbüchern ab 1855 kann das geschätzte Gesamtvermögen der vier Villinger-Generationen entnommen und grafisch dargestellt werden. Das Gesamtvermögen setzt sich zusammen aus den Schätzwerten für die Gebäude, für die Grundstücke, für bestehende Forderungen/Capitalien, für die Mühleneinrichtungen (Gewerbsfond) und für die Fahrhabe.

Die Darstellung zeigt den massiven Anstieg des Vermögens unter Johann, den Einschnitt nach dem Kauf des Hofes durch Ferdinand 1865, dann – immer aufgrund der Steuerwerte – nochmals einen respektablen An-

stieg unter Ferdinand und sogar unter Eugen/Maria bis zum Höchstwert von 97000 Franken im Jahr 1886, bevor das Vermögen durch Verkäufe zerbröckelt.

Am Schluss, beim Verkauf der Mühle und der verbliebenen Grundstücke 1905, resultierte trotz amtlicher Schätzung des Anwesens von immer noch 77000 Franken bloss ein Verkaufserlös von rund 42500 Franken, mit andern Worten, das ganze Anwesen musste rund 40 Prozent unter dem Schätzwert verkauft werden. Zweifellos eine sehr bittere Pille für die vierte Generation.

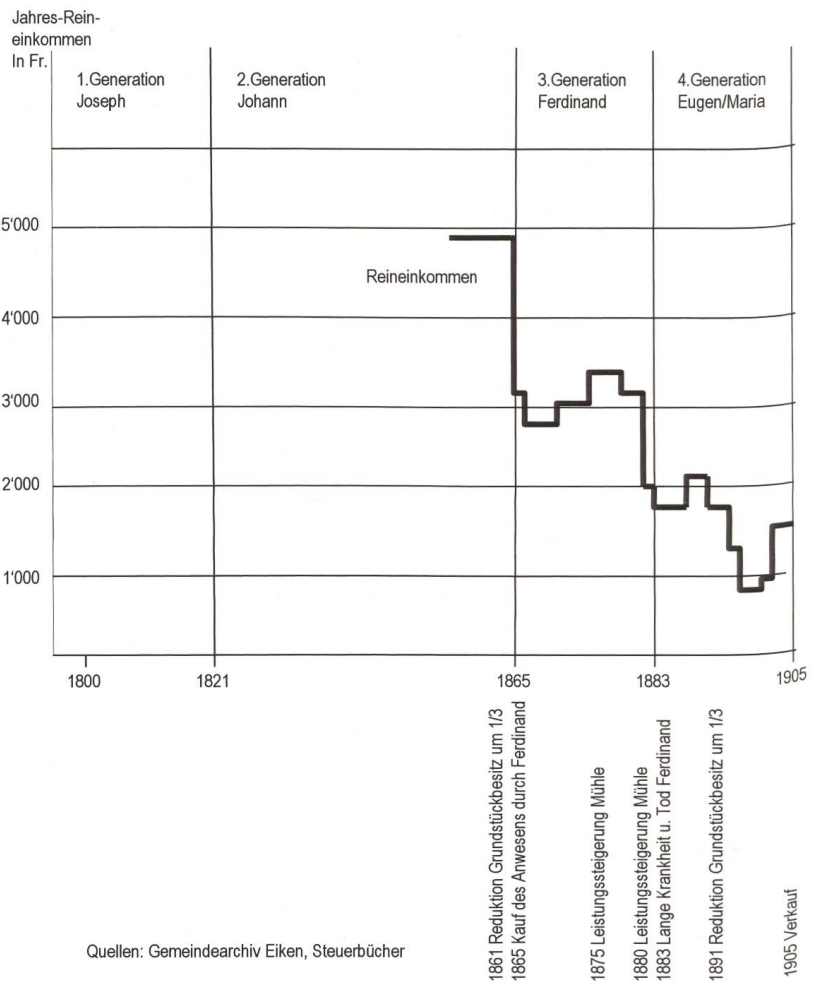
In den bisherigen Ausführungen ist darauf hingewiesen worden, dass Ferdinand (dritte Generation) 1866 erstmals Schuldkapital aufnahm, um den Hof überhaupt kaufen zu können (16000 Franken). Diese Schulden wurden die dritte und vierte Generation nicht mehr los. Im Gegenteil, sie wurden immer grösser und stiegen gemäss amtlichen Dokumenten nach dem Tod von Ferdinand auf 32000 Franken, dann auf 39700 im Jahr 1891 und verblieben ungefähr auf diesem Niveau bis zum Verkauf 1905. Ausgehend von einem damaligen Schuldzins von rund vier Prozent resultierte daraus in den letzten Jahren auf der Mühle eine jährliche Zinslast von mindestens 1600 Franken, eine respektable und drückende Summe verglichen mit den schrumpfenden Einkünften aus Mühle und Landwirtschaft.

Netto blieben aus dem Verkauf also noch rund 13500 Franken übrig, zu jener Zeit sicher eine ansehnliche Summe, aber in keinem Verhältnis stehend zum damaligen Wert des Anwesens.

Reineinkommen gesamthaft

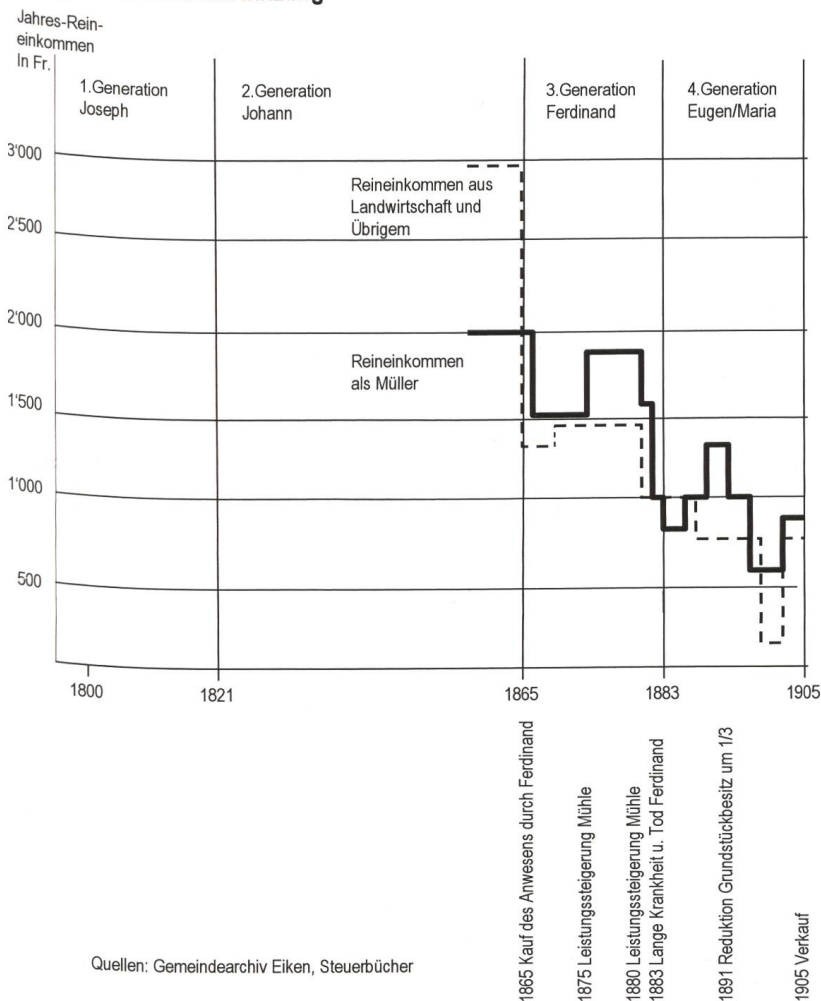
Die Darstellung des Reineinkommens der Familie über drei Generationen hinweg spricht Bände: Von ansehnlichen rund 5000 Franken Jahreseinkommen im Jahr 1855 (Johann)

Reineinkommen gemäss Steuerschätzung



sank es auf rund 3000 Franken in den 1870-er Jahren (Ferdinand) respektive am Schluss um 1900 sogar auf nur noch rund 1000 Franken (Eugen/Maria), eine Reduktion innert 50 Jahren auf noch einen Fünftel des Ausgangswerts. Der absolute Tiefstand wurde in den Jahren 1897 bis 1899 erreicht, mit einem geschätzten Gesamteinkommen von nur noch 800 Franken pro Jahr. Es ist klar, dass ein solch drastischer Rückgang nicht ohne Auswirkungen auf die Lebenssituation und die Befindlichkeit der Bewohner bleiben konnte.

Splittung des Reineinkommens auf Mühle und Landwirtschaft/Übriges gemäss Steuerschätzung



Die Einkommensdaten stammen aus den Steuerbüchern im Gemeindearchiv. Es sind Schätzungen der örtlichen Steuerkommission, aber die Einwohner hatten dazu ihr schriftliches Einverständnis zu geben. Es ist anzunehmen, dass das tatsächliche Einkommen mit einiger Sicherheit höher lag. Wichtig ist aber nicht so sehr die absolute Höhe der Einkünfte, sondern deren Entwicklung über die Jahrzehnte hinweg. Einen gewissen Einfluss auf das Einkommen hatte sicher auch noch das allgemeine

Preisniveau. Laut der historischen Statistik der Schweiz sank der Gesamtindex der Konsumentenpreise von einem geschätzten Indexstand von 123,7 (1855) auf 100,0 (1905), das heisst über die ganzen 50 Jahre hinweg sank das Preisniveau um rund 20 Prozent.¹⁸¹ Dies erklärt allerdings nur einen kleinen Teil des Einkommensverlusts.

Beizufügen wäre noch, dass Joseph bereits im Jahr 1799 und Johann im Jahr 1855 nachweislich die grössten Steuerzahler in der Gemeinde waren.¹⁸² Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war das vermutlich nicht mehr so.

Die Aufteilung des Reineinkommens auf Mühle und Landwirtschaft

Das Einkommen der Villinger setzte sich zusammen aus dem Einkommen als Müller, dem Einkommen aus der Landwirtschaft und sonstigem Einkommen (Zinsen und so weiter). Die nebenstehende Grafik unterteilt das vorher geschilderte Gesamteinkommen aufgrund der Steuerbücher in einen Teil «Mühle» und einen Teil «Landwirtschaft/Übriges».

Das Einkommen als Müller

Augenfällig und eindrücklich ist auch hier der unaufhaltsame Rückgang des Einkommens aus der Mühle von der zweiten Generation an, als das Jahreseinkommen als Müller noch um die 2000 Franken betrug. In den Jahren vor dem Verkauf der Mühle 1905 wurde das Nettoeinkommen aus der Mühle dann nur noch auf 600 beziehungsweise 800 Franken pro Jahr geschätzt, eine drastische Reduktion innert 50 Jahren auf nur noch einen Drittel.

Die äusseren Gründe für diesen Schrumpfungsprozess sind bereits geschildert worden: Aufkommende Industriemühlen, Rückgang des Verkaufspreises für Mehl in der Mühle Eiken um mehr als 30 Prozent

zwischen 1883 und 1898 und parallel dazu ein Rückgang der Mahlmengen.

Es fragt sich weiter, ob die mahlentechnischen Verbesserungen durch die Villinger-Generationen direkte Auswirkungen auf ihr Einkommen aus der Mühle hatten. In der Tat scheinen die Investitionen Früchte getragen zu haben: Nach der Erneuerung der Mählentechnik 1865 bis 1868 zog das deklarierte Einkommen in den Jahren 1873 bis 1878 wieder an. Das gleiche geschah nach der Umstellung auf Turbine um 1880, diesmal auch mit etlichen Jahren Verzögerung. Nach kurzer Zeit sank das Einkommen jeweils aber wieder.

Das Einkommen aus der Landwirtschaft und aus Übrigem

Die Steuerunterlagen von 1855 zeigen, dass die Tätigkeiten ausserhalb der Müllerei (unter anderem aus der Landwirtschaft, wie zum Beispiel «Vieh- und Fruchtumsatz») florierten und ein Reineinkommen von rund 3000 Franken pro Jahr (Johann) generierten. Es war um rund die Hälfte *grösser* als dasjenige aus der Müllerei. Im Verlauf der Zeit und mit dem sukzessiven Verkauf von landwirtschaftlichem Land sank aber dieser Einkommensbestandteil noch drastischer als bei der Müllerei, auf rund 1500 Franken bei Ferdinand und dann auf rund 800 Franken bei Eugen/Maria. Das heisst mit anderen Worten, dass die Landwirtschaft, anfangs eine tragende Säule der Eiker Mühle, immer mehr an Stellenwert einbüsste und am Schluss nur mehr der Selbstversorgung diente.

In den Steuerschätzungen für die Jahre 1897 bis 1901 ist überhaupt kein Nettoeinkommen aus der Landwirtschaft mehr aufgeführt. Das heisst, dass das Bruttoeinkommen aus dem Landwirtschaftsbetrieb in diesen fünf Jahren den Aufwand (zum Beispiel

Knechtenlohn) nicht überstieg. Erst in den letzten drei Jahren vor dem Verkauf entstand wieder ein beschränktes Reineinkommen aus der Landwirtschaft.

Angestelltes Personal

Dorffremde Personen, die in Eiken Wohnsitz nehmen und bleiben wollten, mussten sich im 19. Jahrhundert bei der Polizei anmelden und um eine Aufenthaltsgenehmigung nachsuchen. Die entsprechenden Aufzeichnungen der Dorfpolizei seit 1849 erlauben für einen Zeitraum von 50 Jahren einen Einblick in das von den Villinger-Generationen angestellte Dienstpersonal.¹⁸³

Zunächst ist festzuhalten, dass im Grossen und Ganzen seit 1849 je ein Müller, ein Knecht und eine Magd angestellt waren. In gewissen Perioden (zum Beispiel bei grossem Arbeitsanfall) können es auch je zwei gewesen sein, in anderen Perioden vorübergehend niemand mehr. Die Einstellungen decken sich erstaunlich gut mit den Vorgängen auf der Mühle (zum Beispiel Bautätigkeit, Minder- oder Mehreinkommen). Ein Einzelfall stellt die Anstellung eines Kindermädchens in den Jahren 1874/75 dar.

Die grösste Zahl von Neueinstellungen erfolgte in der Zeit von 1866 bis 1882 (also in der Wirkenszeit von Ferdinand, mit der bereits erwähnten unruhigen Spitze zwischen 1873 und 1876), etwas weniger bei Johann und am wenigsten bei Eugen und Maria. Bei Letzteren erfolgten die Neueinstellungen nachvollziehbar sehr sporadisch, immer wieder einzelne Dienste im Abstand von zwei bis drei Jahren.

Die Anstellungsdauer war gemäss den Polizeiverzeichnissen eher kurz, in der Grössenordnung von einigen Monaten bis ein Jahr. Länger dauernde Einsätze waren überraschenderweise selten, am ehesten noch bei den Mägden. Das Alter des eingestellten

Dienstpersonals bewegte sich zwischen 15 und rund 40 Jahren.

Die Mägde stammten über alle Jahre hinweg ausschliesslich aus Ortschaften nördlich des Rheins, also aus dem Schwarzwald. Die Müller und Knechte wurden bis rund 1875 ebenfalls im Schwarzwald rekrutiert, dann erfolgte ein Wechsel zu vermehrt schweizerischem Personal vorwiegend aus den Kantonen Luzern und Bern (landwirtschaftlich geprägte Kantone). In mehreren Fällen stammten die Mägde auch aus Ortschaften, wo zum Beispiel eine Tante von Ferdinand verheiratet war (Unteralpfen).

Das Polizeiregister gibt Auskunft über das dorffremde Personal. In wie fern auch Personal tätig war, das aus Eiken selbst stammte, ist nicht bekannt. Es ist aber anzunehmen, dass es mindestens zeitweise solches gab.

Heiraten

In den dargestellten vier Generationen der Villinger in Eiken haben vierzehn Personen das heiratsfähige Alter erreicht. Von diesen 14 Personen ist eine Tochter ledig geblieben, alle übrigen 13 haben sich eine(n) Lebenspartnerin/Lebenspartner *ausserhalb* Eikens gesucht. Das kann das Ergebnis eines gewissen Dünkels, aber auch einer gewissen Distanz beziehungsweise einer mangelnden Integration auf Seiten der Villinger gewesen sein, oder umgekehrt das Ergebnis von Distanz seitens der alteingesessenen Dorfbevölkerung. Schliesslich waren die Villinger Zugewanderte und zunächst nicht Einheimische. Jedenfalls fällt eine solche Situation auf und macht auch heute noch betroffen.

Als Ehemänner ausgesucht haben sich die Villinger-Töchter vorwiegend Wirte, Müller oder Händler, was darauf hindeutet, dass die Partnerwahl mindestens zu einem gewissen Teil gesteuert gewesen sein könnte.¹⁸⁴

Weiter sind die Villinger gemäss den Kirchenbüchern von Eiken nur in zwei Fällen (Kreszenzia 1852 und Ferdinand 1865) von einheimischen Bürgerinnen oder Bürgern als Trauzeuge oder Taufpaten ausgewählt worden, zumindest in der Zeitperiode von 1850 bis 1865. Schimmert auch hier die Distanz durch? In diesem Zusammenhang sei nochmals an die Anfeindungen aus dem Dorf gegen Johann erinnert, die die Familie Villinger vor und um 1860 über sich ergehen lassen musste.

Schliesslich waren die Villinger während der vier Generationen nie im Gemeinderat von Eiken vertreten. Das ist nicht verwunderlich, da es üblich war, dass Müller sich nicht in die Politik einmischen sollten.

Ehrlichkeit, Gesundheit, Familienwappen

Zum Schluss verdient mit Stolz festgehalten zu werden, dass alle vier Generationen ihr Handwerk *ehrlich* betrieben. Es konnten nirgends Anhaltspunkte gefunden werden für betrügerisches, unehrliches Verhalten, im Gegenteil. Der Müllerberuf hatte im Allgemeinen nicht den besten Ruf; es wird den Müllern nachgesagt, dass in früheren Zeiten viele ihre Kunden übers Ohr hauten. Das war hier nicht der Fall, sonst hätten sich die Villinger nicht über vier Generationen halten können. Auch verstanden sie offensichtlich ihr Handwerk als Müller(in) und als Landwirt(in).

Schliesslich bleibt – und das gilt für alle vier Generationen – der *grosse Respekt* vor der immensen Arbeit und den vielen Entbehrungen, ohne Ferien, unter primitiven hygienischen Verhältnissen, mit langen Arbeitstagen, ohne arbeitssparende Haushalt- und Landwirtschaftsgeräte, ohne Telefon und Strom, ohne wirkungsvolle medizinische Unterstützung, wie wir sie heute kennen.

Wie bei vielen Müllern üblich, waren auch die vier Villinger-Generationen anfällig für Lungenkrankheiten. Das Arbeiten in der ungeheizten, zugigen und staubigen Mühle begünstigte Atemwegserkrankungen. So wird der Tod von Johann und seiner Frau Katharina sowie von ihrer Tochter Bertha mit Lungenkrankheiten in Verbindung gebracht.

Mit grosser Wahrscheinlichkeit haben die Villinger in Eiken kein Familienwappen besessen. Sonst hätte besonders Johann nicht gezögert, es auf dem bemalten Ofen von 1830 oder an einem seiner verschiedenen Neubauten anzubringen. Das war aber nicht der Fall. Das im Staatsarchiv des Kantons Aargau aufbewahrte Familienwappen der Villinger aus Eiken ist eine Neuschöpfung von 1961 und hat überhaupt keine historische Bewandnis.



Abb. 35
Eugen Villinger um
1930.
(Familiendokumente)

Das weitere Schicksal der vierten

Generation:

Zeitperiode nach 1905

Eugen

Eugen zog also im März 1904 von Eiken nach Paris, wo er Wohnsitz nahm. Laut Rudolf Fellmann war er dort unter anderem Concierge im renommierten Fünfster-Hotel Ritz. Dank seiner Sprachkenntnisse (deutsch und französisch) habe er im ersten Weltkrieg in der französischen Armee als Dolmetscher gedient. Er habe deutsche Kriegsgefangene nach militärischen Geheimnissen befragt und ausgehorcht.

Gemäss Zivilstandsregister Eiken heiratete er am 20. September 1919 in Paris Valentine Quettier. Laut Unterlagen in den Familiendokumenten allerdings soll er in Paris eine Witwe Lambert geheiratet haben, die aus einer früheren Ehe die Tochter Suzanne mit-

brachte. Ob er nun zweimal verheiratet war oder ob Valentine Quettier (Mädchenname) mit der Witwe Lambert identisch ist, ist nicht bekannt. Letzteres könnte vermutlich stimmen. Auf jeden Fall bestanden noch Mitte des 20. Jahrhunderts Kontakte zwischen dem Zweig Keller und Suzanne. Eugen Ferdinand hatte keine direkten Nachkommen. Er starb am 15. August 1940 in Paris.¹⁸⁵ Sein Tod wurde den Verwandten in der Schweiz durch das Rote Kreuz mitgeteilt.

Albin Emil

Als die Mühle 1905 verkauft wurde, war Albin Emil seit vier Jahren verheiratet und als Koch/Hotelier in Neuchâtel tätig. Er führte dort zusammen mit seiner Frau seit 1903 als Pächter die Brasserie du Monument de la République und wohnte auch im gleichen Haus. Das Restaurant besteht heute nicht mehr, wohl aber das Gebäude. In rascher Folge kamen acht Kinder zur Welt. In



Abb. 36
Albin Emil Villinger um
1900 in Neuchâtel.
(Familiendokumente)

Neuchâtel geboren: 1901 Alice, 1902 Albin,
1903 Ferdinand, 1904 Margrit, 1906 Martha;
in Moutier geboren: 1908 Max, 1909 Geor-
ges, 1910 Henri.

Albin Emil soll ein guter Koch gewesen sein.
Zusammen mit seiner Ehefrau als ausgebil-
dete Gouvernante ergaben sie ein ideales
Paar zur Führung eines Hotelbetriebs.



Abb. 37
Das Hotel und Restau-
rant du Cerf an der Rue
principale in Moutier,
auf der linken
Strassenseite, um 1908,
als die Familie Villinger
den Betrieb führte. Im
Vordergrund das Re-
staurant, dahinter mit
Treppe das Hotel. Ob
die Personen vor dem
Hotel Familienan-
gehörige sind, kann
nicht beurteilt werden.
(Musée d'Histoire,
Moutier)

Nach drei Jahren «Brasserie» verliess die
nun siebenköpfige Familie am 1. Oktober
1906 Neuchâtel und zog nach Moutier. Dort
hatte sie das Hôtel du Cerf gepachtet, ein
grösserer und anspruchsvollerer Betrieb als
in Neuchâtel, mit einem geräumigen Re-
staurant, einigen Sälen und vielen Gäste-
zimmern. In den Sälen und im Restaurant
herrschte immer viel Betrieb (Festessen,
Fasnacht, Konzerte, Vorträge, Vereinsanläs-
se), was mit grosser Arbeit und Beanspru-
chung verbunden war. Trotz Wohnsitz im
welschen Ort sprach die Familie daheim
weiterhin Deutsch, die Kinder mussten aber
die welsche Schule besuchen. Der Ge-
schäftsgang sei anfangs gut gewesen, dank
des Baus des Grenchenbergtunnels, der von
1906 bis 1915 dauerte. Laut Marianne Ganz
habe zum Hotel auch ein grosser Hund
gehört, auf dem die Villinger-Kinder immer
geritten seien. Alice, das älteste Kind, sei
einmal in die nahe Birs gefallen und fast er-
trunken; auch habe es in der Hotelküche mit
siedendem Wasser den ganzen Arm ver-
brannt.

Die Zeit in Moutier endete tragisch. Die
Mutter Elise verstarb 17 Tage nach der Ge-
burt des achten Kindes (9. Februar 1910) und
hinterliess eine neunköpfige Grossfamilie.
Laut Todesanzeige verstarb sie nach einer
langen, mühseligen Krankheit (wahrschein-
lich Lungentuberkulose). Der Vater versuch-
te zwar noch, den Hotelbetrieb und die Fa-
milie allein weiterzuführen. Das gelang aber
nicht. Dank Geld unter anderem aus seiner
Erbengemeinschaft (als Vorempfang) konnte
wenigstens der demütigende Konkurs ver-
mieden werden; ein aussergerichtliches
Nachlassverfahren regelte seine übermächt-
igen Schulden. Angesichts des Verlusts der
Ehefrau und Mutter der acht Kinder sowie
der Schulden gab er das Hotel im Frühling
1911 auf, löste die Familie auf und trat eine

Stelle als Koch in Vevey an. Er starb kaum anderthalb Monate nach seinem Wegzug aus Moutier am 18. Mai 1911 in Vevey, aus Gram über die Auflösung der Familie, wie sein ältester Sohn später sagte. Wahrscheinlich litt auch er an Lungentuberkulose.

Drei Kinder (Alice, Martha und Henri), jetzt Vollwaisen, kamen im Frühjahr 1911 zur Familie Keller-Villinger (Albin Emils Schwester mit der Grossmutter Maria) nach Frick, die restlichen fünf Kinder (Albin, Ferdinand, Margrit, Max und Georges) zur Familie Hämmerli (Grossmutter mütterlicherseits) nach Brüttelen im Berner Seeland.

Die Auflösung der Familie und die Weggabe der Kinder mögen herzlos und unverständlich erscheinen. Möglicherweise ahnte Albin Emil aber seinen baldigen, unabwendbaren Tod und wollte noch zu seinen Lebzeiten für eine sichere Unterbringung seiner Kinder sorgen.

Das Geschlecht der Villinger, wie auch jenes der Keller, hat sich sowohl in der weiblichen wie in der männlichen Nachkommenschaft gedeihlich bis in die heutige Zeit weiterentwickelt. Die jüngsten Nachkommen repräsentieren nun die achte Generation in der Eiker Linie.

Maria Theresia (Marie)

Zum Zeitpunkt der Aufgabe der Mühle durch Eugen/Maria im Jahr 1904 war Maria Theresia schon seit zehn Jahren verheiratet und mit ihrem Ehemann in Frick wohnhaft. Dort gebar sie vier Kinder: 1895 Maria Elsa, 1897 Martha Bertha, 1903 Karl Johann (Hans), 1906 Max Otto.

Im Jahr 1904 war – wie geschildert – auch ihre Mutter Maria Villinger-Werdenberg zu ihr respektive zu der jungen Familie gezogen.

Der ältere Sohn, Hans Keller (1903–1977), hat in seinem Nachruf auf die verstorbene



Mutter 1940 die Lebensumstände wie folgt beschrieben: «Der damalige Lohn eines Dorfschullehrers war aber so klein, dass es kaum möglich war, eine so grosse Familie damit durchzubringen. [...] Vater Keller musste mit allen Mitteln versuchen, durch Nebenarbeit zusätzlichen Verdienst zu schaffen. Da er sehr musikalisch war, gelang ihm das wohl; jahrelang war er in der katholischen Kirche in Frick Organist und erteilte daneben den Gesangsunterricht an der Bezirksschule. Seine vierklassige Schule zählte aber während vielen Jahren um die 100 Schüler herum. Ein solches Mass von Arbeit zu bewältigen, überstieg seine Kräfte. Der Vater wurde zuckerkrank. Wohl führte er seine Arbeit weiter, aber hinter dem Alltag schlich das Gespenst dieser damals noch nicht heilbaren Krankheit. [...] Zu diesen eigenen Sorgen kamen plötzlich neue von aussen. Der Bruder der Verstorbenen [Albin Emil Villinger] hatte 1910 seine Frau an der Geburt ihres achten Kindes verloren, 1911 folgte er ihr im Tode nach, und zurück blieben acht Vollwaisen. Es musste geholfen werden. Drei von ihnen, das jüngste und eines von sechs und von neun Jahren kamen 1911 nach Frick. Damit war die Familie auf zehn Köpfe angewachsen. Als die Verstorbene ihrem Gatten Bedenken äusserte, dass die neuen Pflich-

Abb. 38
Die Pflegefamilie Hämmerli zusammen mit den fünf Vollwaisen vor ihrem Bauernhof in Brüttelen, wahrscheinlich im Winter 1912/13. In der hinteren Reihe von links nach rechts Alfred Hämmerli mit den beiden Pferden, Gotte Mina, Elise (Alfreds Ehefrau) und die Grosseltern Maria und Johann Peter Hämmerli. In der vorderen Reihe stehend Ferdi, Margrit, Fritz Hämmerli, Albin, Max und Georges. (Familie Hämmerli)



Abb. 39
Maria Theresia Keller-
Villinger.
(Familiendokumente)



Abb. 40
Das Haus der Familie
Keller-Villinger in
Frick. Laut Rudolf Fell-
mann ganz vorne von
links nach rechts Max
Keller, dann ein unbe-
kannter Knabe, Karl
Johann (Hans) Keller
sowie Vater Karl Keller;
dahinter v.l.n.r. Martha
Villinger, Henri Villin-
ger (im Leiterwagen)
und Alice Villinger; im
1.Stock v.l.n.r. Gross-
mutter Maria Villinger-
Werdenberg, Martha
Keller und Mutter
Maria Theresia Keller-
Villinger.
Aufnahme zwischen
1911 und 1913.
(Familiendokumente)

ten seine gebrochenen Kräfte übersteigen werden, gab er nur still zur Antwort: ‚Wir schaffen halt noch etwas mehr.‘ – Und sie haben es getan. So lange getan, bis es eben doch zu viel war.›¹⁸⁶

Zur Aufbesserung des Einkommens führte Karl Keller laut Rudolf Fellmann auch die Filiale Frick der Ersparniskasse Laufenburg, die im Erdgeschoss des Kellerschen Hauses ihre Geschäftsräume hatte. Seine Ehefrau Maria Theresia ihrerseits besorgte das Putzen der Bankräume.

Da Karl Keller jeden Sonntag während des Gottesdienstes die Orgel spielte, mussten auch die Kinder mit in die Kirche, was nicht immer beliebt war. Martha und Elsa hatten zum Beispiel laut Rudolf Fellmann die Pedale des Blasbals der Orgel zu treten. Aus «Rache» liessen sie mitunter gegen Ende des Stücks den Druck im Blasbalg absinken, was zum kläglichen Absturz der letzten Orgeltöne führte.

Laut Marianne Ganz mussten die drei Villinger-Kinder, die protestantisch erzogen worden waren, jeweils in der Kirche auf der ersten Bank Platz nehmen. Aus Langeweile spielten sie mit Marmeln und wurden regelmässig durch den Pfarrer während des Gottesdienste laut ermahnt.

Wiederum laut Rudolf Fellmann pflegte Karl Keller als Erz-Freisinniger während der Orgelpausen den «Freien Aargauer» zu lesen. Der Pfarrer konnte dies von der Kanzel aus sehen und nervte sich sehr darüber.

Am 27. Dezember 1913 verstarb Ehemann und Vater Karl W. Keller im Alter von 50 Jahren.

Der Nachruf auf seine Frau fährt fort: «Was die Verstorbene nun in den folgenden Jahren durch Arbeit, Opfer, Hingabe geleistet hat, kann nicht durch Worte gewürdigt und geschildert werden. Es braucht ein Mutterherz von tiefen, ungeahnten Fähigkeiten, um sol-



Abb. 41
Die Familie Keller-Villinger im Garten hinter ihrem Haus in Frick.
Laut Rudolf Fellmann v.l.n.r. Karl Johann (Hans) Keller, Grossmutter Maria Villinger-Werdenberg, Elsa Keller, Mutter Maria Theresia Keller-Villinger, Max Keller, Vater Karl Keller und Martha Keller.
Aufnahme vor 1913. (Familiendokumente)

che Aufgaben zu meistern, um so selbstlos sein zu können. Denn 1914 kam der Krieg, und mit ihm die Teuerung. Einkommen war



fast keines da, und es bleibt uns immer mehr Wunder als Rätsel, wie es der Verstorbenen gelungen ist, eine neunköpfige Familie unter solchen Verhältnissen zusammenhalten und ehrenvoll durchbringen zu können. Aber sie vollbrachte das Wunder, fast ungebeugt. Sie durfte noch das Glück erleben, dass diese Opfer Früchte gebracht haben. Nicht nur die vier eigenen, sondern auch die drei angenommenen Kinder haben sich ihre Existenz geschaffen [...].»

Nach Aussagen der drei Waisenkinder haben sie eine gute, aber arbeits- und entbehrungsreiche strenge Jugend erlebt. Jeweils nach Beendigung ihrer Schulzeit verliessen sie die Pflegefamilie.

1924 verstarb die Grossmutter Maria Villinger-Werdenberg 82-jährig, worauf Maria Theresia das Haus in Frick verkaufte und zu ihrer inzwischen verheirateten jüngeren Tochter (Martha Fellmann-Keller) nach Basel zog. Vorher wurde noch ein weiterer

Abb. 42
Maria Theresia Keller-Villinger im Jahr 1934. Die goldene Brosche trug bereits ihre Mutter Maria Villinger-Werdenberg, heute in Familienbesitz Fellmann. (Familiendokumente)

Teil des Mühle-Mobiliars versteigert. Auch in den folgenden Jahren lebte Maria Theresia hingebungsvoll für ihre Kinder und Enkel, speziell auch für ihre ältere Tochter, die 1938 schwer erkrankte. Am 19. November 1940 verstarb Maria Theresia Keller 71-jährig in Basel.

Die Teilung des Erbes von Ferdinand

Die Erbschaft von Ferdinand war, wie schon erwähnt, seit seinem Tod 1883 unverteilt geblieben. Erben waren die drei Kinder; die Mutter Maria hatte das Nutzungsrecht.

Das per Ende 1905, also nach dem Verkauf der Mühle, ausgewiesene Nettovermögen betrug 13414 Franken.¹⁸⁷ Jeder der drei Erben hatte zu diesem Zeitpunkt rechnerisch einen Drittel zu gut, das heisst je rund 4500 Franken.

Tatsächlich wurden von den drei Geschwistern dann die folgenden Beträge geerbt: Eugen knapp 5000 Franken, entsprechend seinem Vorbezug; Albin Emil 3125 Franken, auch entsprechend seinem Vorbezug; Maria Theresia rund 9400 Franken, entsprechend dem Rest, der nach Abzug der beiden Vorbezüge 1913 noch übrig blieb. Addiert ergibt dies rund 17500 Franken, also einen Drittel mehr, als 1905 errechnet worden war, weil bei der Nutzniessung gespart wurde und nachträglich noch Vermögenswerte «zum Vorschein» kamen, die bei der ersten Erbschaftsrechnung 1905 fehlten. Es ist müssig, nach den Gründen für die augenfällige Ungleichbehandlung der drei Geschwister und für die Ungereimtheiten zu suchen oder sich zu fragen, ob wissentlich oder unwissentlich gehandelt wurde.

Die Erbengemeinschaft wurde offenbar erst nach dem Tod der Mutter Maria geb. Werdenberg im Jahr 1924 aufgelöst. Bis zu diesem Zeitpunkt beanspruchte sie noch das ihr zustehende Nutzungsrecht am Vermö-

gen und soll – nach mündlicher Überlieferung – durch Beharren auf der Weiterführung der Erbengemeinschaft bis zu ihrem Tod wesentlich dazu beigetragen haben, dass die seit 1913 vaterlose Familie Keller-Villinger mit bis zu sieben Kindern in bitterarmen Verhältnissen leben musste (Kriegsjahre). Die Bauernfamilie Hämmerli aus Brüttelen (Pflegefamilie für die anderen fünf Waisenkinder) soll ihr regelmässig Kartoffeln, Äpfel und Nüsse nach Frick geschickt haben. Es sieht also so aus als hätte auch bei der Erbteilung die Mutter Maria massiv die Fäden gezogen, zugunsten von sich selbst und vor allem zulasten ihrer Kinder und Enkel. Unterschrieben wurden die zweijährlichen Rechenschaftsberichte über die Erbschaft jeweils nur von Mutter Maria Villinger-Werdenberg und Schwiegersohn Karl Keller. Letzterer hatte die Vollmacht der drei Geschwister.

Möbel aus der Mühle

Das in der Familie erhalten gebliebene Mobiliar befindet sich bei den Nachkommen

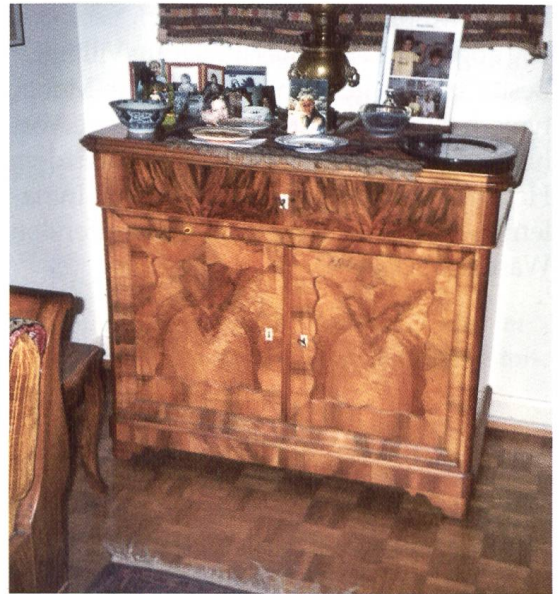


Abb. 43
Waschkommode aus
der Eiker Mühle oder
aus der Aussteuer für
Marie Keller-Villinger
von 1894. (Familien-
besitz Fellmann)



von Maria Theresia Keller-Villinger. Ihre beiden Brüder, Eugen und Albin Emil, hatten laut Abrechnung von Karl Keller ihren Teil des Erbes vorbezogen, so dass sie oder ihre Nachkommen zum Zeitpunkt der Auflösung der Erbschaft 1924 keinen Anspruch auf das Mobiliar haben konnten. Die abgebildeten Möbelstücke aus Villinger-Besitz sind so genannte bürgerliche Möbel, typisch eher für städtische Verhältnisse. Vorhanden ist auch noch Tischwäsche aus dem Haushalt von Ferdinand Villinger, mit Initialen FV und der Nummer des betreffenden Wäschestücks.



Abb. 44
Demi-Lune aus der Eiker Mühle (ohne die Gegenstände darauf). (Familienbesitz Fellmann)

Abb. 45
Kommode aus der Eiker Mühle. (Familienbesitz Fellmann)

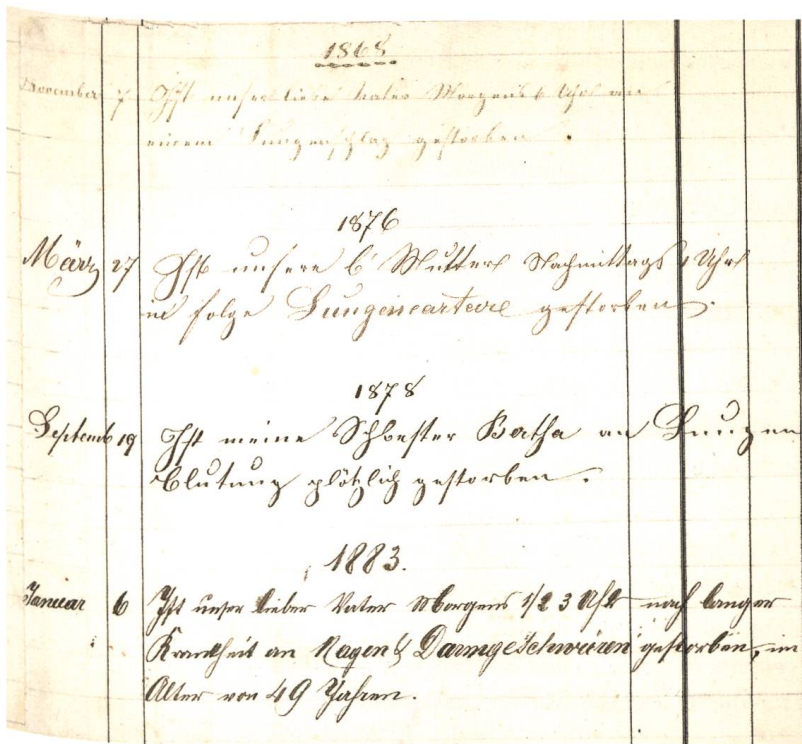
Abb. 46
Zweitüriger Barockschrank aus der Eiker Mühle, Nussbaum, später im Besitz von Max Otto Keller (1906–1952), dann seiner Witwe Madeleine Keller-Scherrer. 1997 an einer Auktion einem unbekanntem neuen Eigentümer ausserhalb der Familie verkauft. Hier im restaurierten Zustand, nach Entfernung der schwarzen Bemalung.

Familiendokumente

Im Wesentlichen bilden folgende Dokumente aus der Villinger-Zeit das Familienarchiv:

- Fragmente des Hausbuches von 1851. Johann Villinger begann 1851 ein neues Hausbuch und hielt darin den Mühlen-Alltag fest, zum Beispiel Geburten und Todesfälle, Einnahmen und Ausgaben sowie Belege und Quittungen über die Vergabe von Geld.
- Eine Abschrift des Kaufvertrags für die Mühle vom 10. Februar 1905.
- Das Inventurenbuch, angelegt und geführt durch Karl Keller-Villinger, Lehrer in Frick, für die Zeit von 1905 bis 1913. Darin legte er als Rechnungsführer der Erbgemeinschaft Rechenschaft ab über das Erbschaftsvermögen nach der Veräusserung der Mühle, über jährliche Einnahmen und Ausgaben sowie über vorhandene Aktiven und Passiven auf Jahresende, also eine Buchhaltung über das immer noch unverteilte Vermögen.

Abb. 47
Seite aus dem «Hausbuch für Johann Villinger, Müller, Eiken, 1851».



– Die Familienchronik, in welcher Karl Keller die Stammbäume seiner Vorfahren, sowohl der Seite Villinger und Werdenberg als auch der Seite Keller darstellt (entstanden um 1900).

– Das Kochbuch für Maria Villinger-Werdenberg, begonnen 1868, vollständig erhalten.

– Fotografien (alles Personenaufnahmen) aus der Zeit zwischen 1870 und 1913, aufbewahrt in Fotoalben aus der Zeit. Die wichtigsten Aufnahmen sind in dieser Chronik enthalten.

Die Familiendokumente wurden weitergegeben an Tochter Maria Theresia Keller-Villinger, dann an deren Tochter Martha Fellmann-Keller und schliesslich an deren Sohn, Rudolf Fellmann in Basel, bei welchem sie sich jetzt befinden. Nachfolgend sind einige Muster aus den hinterlassenen Dokumenten abgebildet.

Aus dem Hausbuch, Aufzeichnung der Todesfälle in der Familie

	1868
November 7	Ist unser lieber Vater morgens 6 Uhr an einem Lungenschlag gestorben.
	1876
März 27	Ist unsere l' Mutter nachmittags 1 Uhr infolge Lungencartar gestorben.
	1878
September 19	Ist meine Schwester Bertha an Lungenblutung plötzlich gestorben.
	1883
Januar 6	Ist unser lieber Vater morgens 1/2 3 Uhr nach langer Krankheit an Magen & Darmgeschwüren gestorben, im Alter von 49 Jahren.

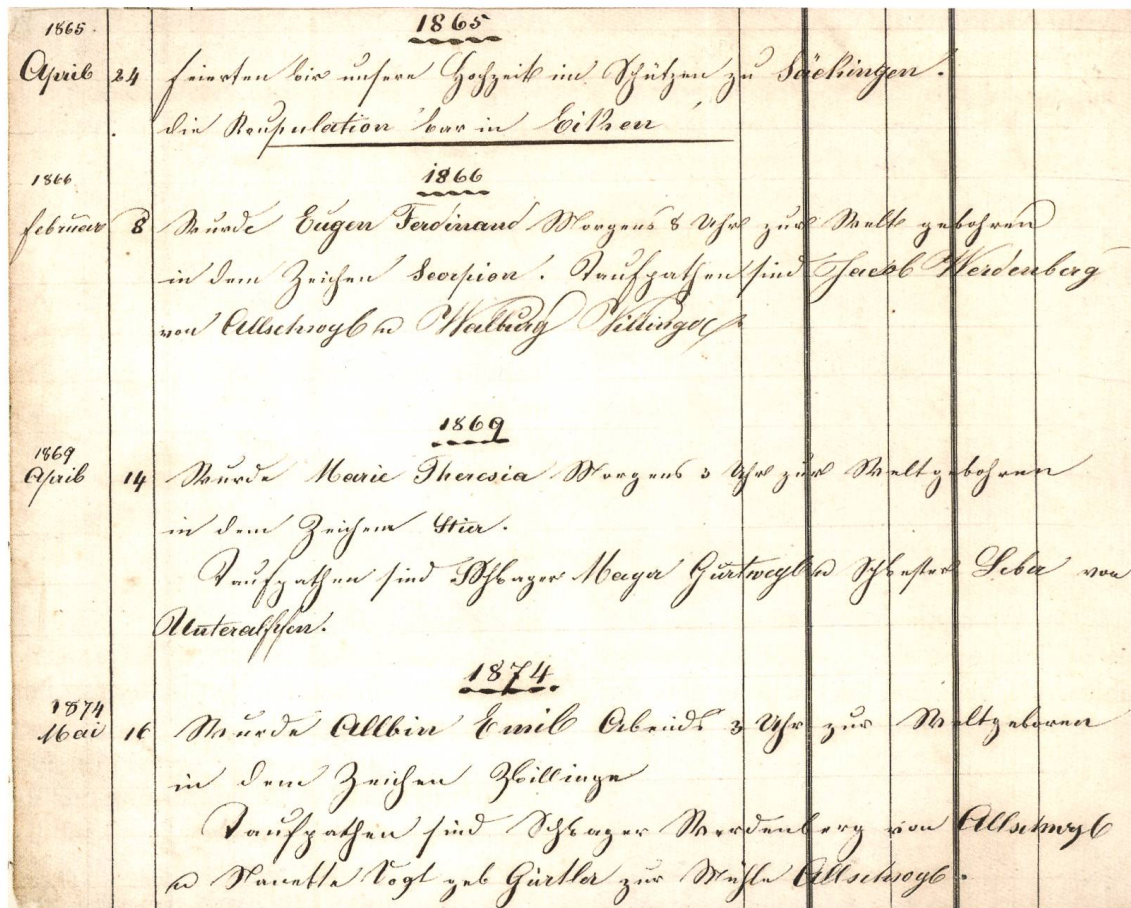


Abb. 48
Seite aus dem «Haus-
buch für Johann Villin-
ger, Müller, Eiken,
1851».

Aus dem Hausbuch, Aufzeichnung von Heiraten und Geburten

- 1865
April 24 feierten wir unsere Hochzeit im Schützen zu Säkingen, die Kopulation [Trauung] war in Eiken
- 1866
Februar 8 wurde Eugen Ferdinand Morgens 8 Uhr zur Welt geboren in dem Zeichen Scorpion. Taufpaten sind Jacob Werdenberg von Allschwyl u Walburg(a) Villingen.
- 1869
April 14 wurde Marie Theresia Morgens 3 Uhr zur Welt geboren in dem Zeichen Stier. Taufpaten sind Schwager Mayer Gurtweyl u Schwester Leber von Unteralpfen.
- 1874
Mai 16 wurde Albin Emil Abends 3 Uhr zur Welt geboren in dem Zeichen Zwillinge. Taufpaten sind Schwager Werdenberg von Allschwyl u Nanette Vogt geb Gürtler zur Mühle Allschwyl.

1883		Ausgaben		Soll.	Haben.
Januar	1	Für Fleisch an Herrn Kienberger		20	
	7	„ Beerdigungsartitel		20	
	12	„ Haushaltungsartitel		10	
	13	dem Sattler		16	
	13	Für Gegenstände an Pferdegeschirre		2 50	
	14	Für Arbeitslohn dem Schmieder		18 40	
		„ Arbeitslohn für Steingrube		24	
	15	Clavierstunden u Hefter		4 10	
		dem Schuster für Arbeit		2 50	
		für Petroleum		2 50	
	16	Beerdigungsauslagen (Sarg, Kranz)		45	
		durch Arbeitslohn bezahlt		32 90	
	17	Wagner Conto pro 1882		70 15	
		Frucht gekauft 2 Säcke Weizen		50	
	20	für Kleider & Beerdigungsauslagen		87	
	22	für Johan		10	
		„ Schmiedeconcto		68 90	
		Tagelöhne		13	
		Gemeindesteuer mit Hundstaxen		64	
	28	für Apotheker Conto		34	
		Arbeitslohn pro 1882 für Fridolin Dinkel		26 75	
		dem Sattler		8 15	
	31	für Frankaturen		2 05	
	17	Manucont Conto 1882		70 15	

Aus dem Hausbuch, Blatt mit den Ausgaben vom Januar 1883

Das Hausbuch diente auch als Kassabuch für die täglichen Ausgaben und Einnahmen. Erhalten geblieben sind die Blätter «Ausgaben Januar 1883» und «Einnahmen Januar und Februar 1883» (oder 1884). Darin ist – in verschiedensten Handschriften – der Geldverkehr festgehalten. Pro memoria: Ferdinand Villinger starb am 6. Januar 1883 im Alter von 49 Jahren.

Abb. 49
Aus dem Hausbuch,
Blatt Ausgaben
Januar 1883 (Aus-
schnitt).

1883 AUSGABEN

SOLL

HABEN

Januar			SOLL	HABEN
1	Für Fleisch an Herrn Kienberger		20	
7	„ Beerdigungsartitel		20	
12	„ Haushaltungsartitel		10	
13	dem Sattler		16	
13	für Gegenstände an Pferdegeschirre		2 50	
14	für Arbeitslohn dem Schmieder		18 40	
	für Arbeitslohn für Steingrube		24	
15	Clavierstunden u Hefter		4 10	
	dem Schuster für Arbeit		2 50	
	für Petroleum		2 50	
16	Beerdigungsauslagen (Sarg, Kranz)		45	
	durch Arbeitslohn bezahlt		32 90	
17	Wagner Conto pro 1882		70 15	
	Frucht gekauft 2 Säcke Weizen		50	
20	für Kleider & Beerdigungsauslagen		87	
22	für Johan		10	
	„ Schmiedeconcto		68 90	
	Tagelöhne		13	
	Gemeindesteuer mit Hundstaxen		64	
28	für Apotheker Conto		34	
	Arbeitslohn pro 1882 für Fridolin Dinkel		26 75	
	dem Sattler		8 15	
31	für Frankaturen		2 05	
			631 90	

Fol. 1883		Cassa	Einnahmen	Bestand	500	Soll.	Haben.
		vom 1 Januar 83 bis 13 Januar 1884					155 50
Januar	14	Erhalten an Rechnung von John Schneider					18 40
		An Butter					2 50
		An Steinen von Herrn Hofmann					144
		Mehl Conto					23 50
	14	Für Mehl					5 60
	15	Für Mahlco(n)to & Mahlerlohn					6 25
	15	" Steinrechnung					3
	16	" Mehl					2 50
		An Mehl Conto					77 20
	17	Mehl Conto					87 60
		Tages Einnahmen					2 50
	18	Mehl Conto					48
	19	Zins für ein Capital					21 30
	22	für Mehl u Mahlerlohn					12 65
		für Gemeinde Leistungen					8
	24	verschiedene Conto					58
		1 Zt Mehl					20
	27	Mehl Conto					17
	28	Für verschiedene Conto					74 55
		" das Pferd					70
	28	Mehl Conto					51 85
	29	35 Pfund Mehl					7
	31	Für Mühle-Einnahmen					175
		für Mehl Conto					25
		Mehl Conto					40
		10 Pfund Semmel					2 80
		20 Pfund Mehl					5
							1147 60

Abb. 50
Aus dem Hausbuch;
Blatt Einnahmen
Januar 1883 (Aus-
schnitt).

Aus dem Hausbuch, Blatt mit den Einnahmen vom Januar 1883 (eventuell 1884)

1883	Cassa	EINNAHMEN	Bestand	500	SOLL	HABEN
		vom 1 Januar 83 bis 13 Januar 1884				155 50
Januar	14	Erhalten an Rechnung von John Schneider				18 40
		An Butter				2 50
		An Steinen von Herrn Hofmann				144
		Mehl Conto				23 50
	14	Für Mehl				5 60
	15	Für Mahlco(n)to & Mahlerlohn				6 25
	15	" Steinrechnung				3
	16	" Mehl				2 50
		An Mehl Conto				77 20
	17	Mehl Conto				87 60
		Tages Einnahmen				2 50
	18	Mehl Conto				48
	19	Zins für ein Capital				21 30
	22	für Mehl u Mahlerlohn				12 65
		für Gemeinde Leistungen				8
	24	verschiedene Conto				58
		1 Zt Mehl				20
	27	Mehl Conto				17
	28	Für verschiedene Conto				74 55
		" das Pferd				70
	28	Mehl Conto				51 85
	29	35 Pfund Mehl				7
	31	Für Mühle-Einnahmen				175
		für Mehl Conto				25
		Mehl Conto				40
		10 Pfund Semmel				2 80
		20 Pfund Mehl				5
						1147 60

Aus dem Kochbuch für Marie Villinger mit Datum 1868 (in der Schrift von Marie Villinger-Werdenberg)

Kalbsbrust gefüllt

Man beint die Kalbsbrust aus. Öffnet sie, dan thut man in einen Gassrol [Casserole] ein Stück frischer Butter, verwigelt etwa 4 Zwibeln ganz fein, dempft sie in dem Butter, dan weicht man etwa 3 à 4 Bröd, aber nur das Weisse, in kaltes Wasser, wenn es weich ist, so drückt man es zu dem butter, rührt 3 Eier darunter, ein wenig Pfeffer, Muskatnuss u viel grüns, dann thut man dies in die Brust, näht sie gut zu, bestreicht sie gut mit Butter u salzt sie inwendig auch. Dann bratet man sie.

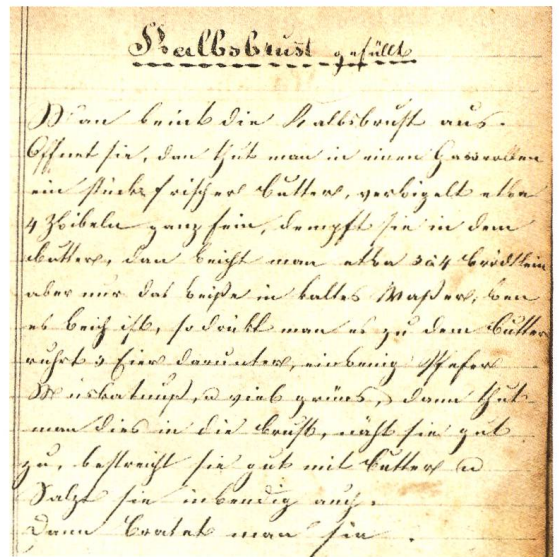


Abb. 51
Aus dem «Kochbuch
für Marie Villinger,
1868».

Informativ sind nebst den eigentlichen Rezepten die verschiedenen Speisen, für die Rezepte notiert wurden. Sie sind auch aus heutiger Sicht anspruchsvoll und lecker und zeugen von der gehobenen Esskultur um 1870. Sie widerspiegeln auch das vielfältige Nahrungsangebot von Bauernhof und Mühle.

Im Kochbuch finden sich die folgenden Rezepte (in der originalen Reihenfolge):

- | | | |
|----------------------------|----------------------------|----------------------------------|
| Salmen | Zimmitstängeli | Butterteig |
| Fleischknöpfli in Pasteten | Aepfeltorte | Aepfelküchlein |
| Kalbsbrust gefüllt | Linsetorte | Flitzkuchen |
| Aal | Maneltorte | Gries Budeng |
| Gebakene Kalbsfüse | Busquits | Nideltorte |
| Tauben an Soos | Mandelschnitten | Schwarzbrodtorte |
| Relsfleisch [?] an Soos | Fotzelschnitten | Johanesbeerkuchen |
| Kalbsfüsse an Soos | Reispudeng | Pels(?)-pudeng |
| Gebakkene Hirn | Kartoffelknöpfle | Sträublein |
| Cotteletts | Gebakener Wirz | Pasteten |
| Presskopf oder Gallerich | Gornischo einzumachen | Zwetschgen Torte |
| Zwetschgen einzumachen | Kirschenkuchen | Osterflade |
| Aprikosen einzukochen | Brod pudeng | Apfelküchlein |
| Zwetschgen zum Rindfleisch | Pfaffenmöken | Brunsli |
| Magaroni | Meerengen | |
| Aepfelbaken | Omelet Suffle | [ganz zuhinterst
im Kochbuch] |
| Mandeli ganz gute | Mumpferkugeln | Wichserecept |
| Aenisbröдли | MilchGrem | |
| Magaronen | Eier-Grem mit Schneeballen | |

Aus dem Kochbuch für Marie Villinger, aber mit Datum 1892

Im gleichen Kochbuch sind auf den hinteren Seiten weitere Rezepte notiert worden, aber in anderer Schrift und mit einem klaren Hinweis:

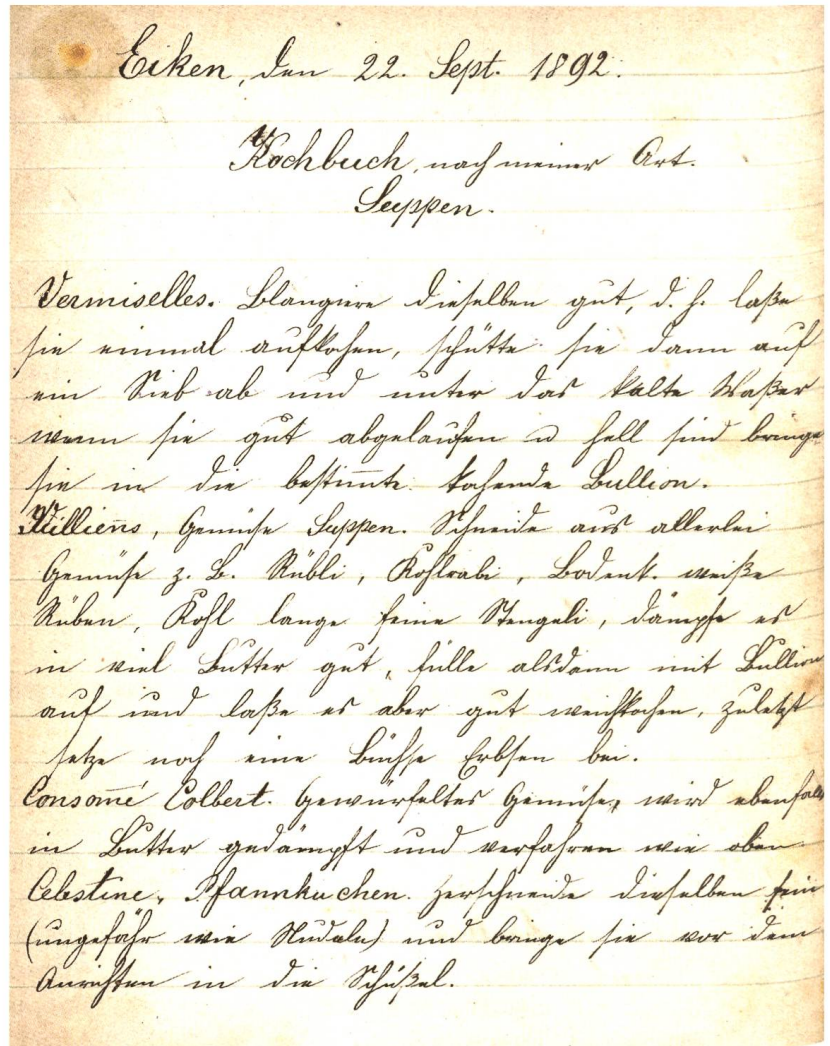
Eiken, den 22. Sept. 1892

Kochbuch nach meiner Art

Vermutlich sind diese Rezepte durch ihren Sohn, den damals 18-jährigen Albin Emil Villinger, geb. 1874, hinzugefügt worden, fünf Monate vor Abschluss seiner fast dreijährigen Kochlehre. Dafür sprechen die moderne und französisch-orientierte Speisenauswahl und die Tatsache, dass darin keine Desserts enthalten sind. Es ist anzunehmen, dass «seine» Rezepte in etwa mit den Gerichten übereinstimmen, die auf der Speisekarte des Gasthauses zur Post in Basel standen, wo Albin seine Kochlehre absolvierte. Wenn nicht Albin die Rezepte geschrieben haben sollte, so könnte es einzig Maria Theresia gewesen sein, die wahrscheinlich 1884/85 einen Welschlandaufenthalt absolviert hatte.

Hier die vollständige Liste der für die Mutter niedergeschriebenen Rezepte:

- Suppen Vermiselles
- Juliens, Gemüse Suppen
- Consomé Colbert
- Celestine
- Gebundene Gersten-Suppe
- Gebundene Gries-Suppe
- Kartoffel Suppe
- Sago Suppe
- Havier, einlauf Suppe
- Royal Suppe
- Reis Suppe
- Fische Forellen blau
- Salm
- Hecht, Prochet au Gratin
- Soles



- Ferras à la maitre d'hôtel
- Fische frits
- Fleisch Filet de Boeuf
- Roastboeuf
- Gehacktes Beefsteacks
- Kalbs Ragout
- Schafs-Ragout
- Rehbraten
- Kalbskopf
- Wienerschnitzel
- Hirn
- Fleisch-Groquet

Abb. 52
Kochbuch für Marie Villinger, 2. Teil: «Eiken, den 22. Sept. 1892/Kochbuch nach meiner Art».

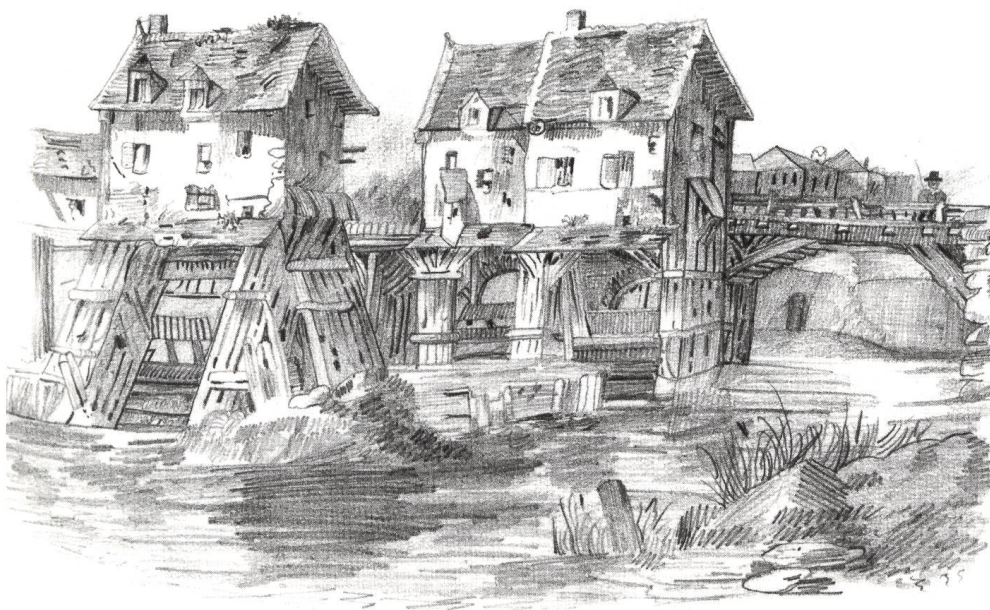
Zeichenheft von Ferdinand Villinger von 1851

Durch Zufall kam im Juli 2007 das Zeichenheft von Ferdinand Villinger zum Vorschein, das er während seines Welschlandaufenthalts im Collège d'Aubonne benutzt hatte. Von Ferdinand gelangte es an seine ältere Schwester Kreszenzia Oeschger-Villinger in Kleinlaufenburg. Seither haben ihre Nachfahren das Heft in Ehren gehalten und sorgfältig aufbewahrt. Frau Rosa Maria Grimm-Oeschger hat es dann freundlicherweise dem Autor geschenkt.

Im Zeichenheft, das Ferdinand offensichtlich im Schulunterricht benutzte, finden sich sieben Darstellungen in Bleistift, sehr fein und genau gezeichnet. Eine überraschende Seite von Ferdinand, die sich hier auftut! Mehrere oder alle Zeichnungen sind möglicherweise von Kupferstich-Vorlagen abgezeichnet worden.

Abb. 53
Aus dem Zeichenheft
von Ferdinand Villinger
1851: Pappeln an
Flusslauf (mit Mühle?).

Abb. 54
Aus dem Zeichenheft
von Ferdinand Villinger
1851: Gestelzte Ge-
bäude an Flusslauf
(Mühlen?).



Bauteile der Mühle aus der Zeit der Villinger

Das Mühlengebäude ist leider im Sommer 2003 wegen Einsturzgefahr abgerissen worden. Daraus konnten einige wenige Teile sichergestellt werden, die einen eindeutigen Bezug zu den Villinger haben.

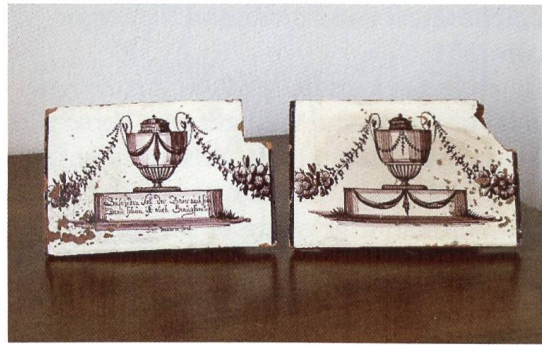


Abb. 55
Die zwei gemalten Ofenkacheln gehörten zur Sitzkunst im ersten Obergeschoss (vgl. Abb. 6), die im Jahr 1830 von Johann Villinger kurz nach seiner Heirat angeschafft wurde. Die Kacheln konnten durch den Verfasser vom Ofenbauer erworben werden, der den ganzen Ofen abbaute und einlagerte. Die restlichen bemalten Ofenkacheln sind bereits vor dem Rückbau herausgenommen worden und sind verschollen. Der Text auf der einen Kachel lautet: *Zufrieden soll der Bauer auch sein, Denn schön ist auch Genügsamkeit. Egli Mahler in Arau*



Abb. 56
Oberer Teil des Schlusssteins des grossen Scheune-Torbogens, ein Mühlrad darstellend. Der untere Teil des Steins mit dem Schriftzug JohVil (Johann Villinger) ist beim Abbruch leider verloren gegangen. Die Scheune wurde um 1828 erbaut (Vgl. Abb. 10).

Das ist die bewegte Geschichte der Familie Villinger, die in vier Generationen von 1795 bis 1905 die Mühle in Eiken besass, bewohnte und betrieb. Aufstieg, Blüte und Niedergang prägten diese Zeit. Erstaunlich ist, dass sich die allermeisten der hier wiedergegebenen Informationen aus den verschiedenen Archiven herausholen liessen.

Abb. 57
Im Jahr 1841 gestaltete Johann Villinger die Fassade des Mühlengebäudes neu aus Kornbergekalkstein. Der rechte Eingang im Hauptgebäude war der Eingang zum Mühlentrakt. Das Portal mit der Inschrift (vgl. Abb. 11) wurde sorgfältig demontiert und durch die Gemeinde Eiken zwischengelagert.

Quellen und Anmerkungen

(GAE steht für Gemeindegarchiv Eiken, StAAG für Staatsarchiv des Kantons Aargau, Aarau)

¹ StAAG, Regierungsratsbeschlüsse, MF 1.RU-060, S. 224, Beschluss Nr. 9.

² Peter Villiger, 750 Jahre Villinger/Villiger, Verlag Gebr. Villiger, Sins 1982.

³ StAAG, MF.1 K 06/001.

⁴ Familiendokumente.

⁵ Pfarrarchiv Bad Säckingen, Auszüge aus den Taufbüchern, zusammengestellt von Adelheid Enderle-Jehle.

⁶ Hermine Villinger, Die Stiftmühle zu Säckingen, in: Aus meiner Heimat, 1889, S. 163, 164.

⁷ Adelheid Enderle-Jehle, Das adelige Damenstift zu Säckingen, in: Nachbarn am Hochrhein, 2002, Bd. 1, S. 234.

⁸ Patrick Bircher, Schule und Bildung, in Nachbarn am Hochrhein, 2002, Bd. 2, S. 255.

⁹ Generallandesarchiv Karlsruhe, Abt 16, 635.

¹⁰ Stadtarchiv Säckingen und Stadtarchivar Peter Ch. Müller.

¹¹ Patrick Bircher, Der Kanton Fricktal, in: Nachbarn am Hochrhein, Bd. 1, S. 197.

¹² Pfarrarchiv Eiken, Eheregister der Pfarrei Eiken 1785–1838; im hinteren Buchdeckel sind lose Blätter beigefügt. Sie enthalten unter anderem Aufzeichnungen über Eheschliessungen und Todesfälle ohne Angabe der Ortschaft, auf die sie sich beziehen. Eiken kann es nicht sein, da das richtige Eheregister für Eiken die Heirat von Joseph Baumle und Anna Maria Döbele nicht aufführt. Somit kommen nur Sisseln oder Münchwilen in Frage, die zur gleichen Pfarrei gehören. Aufgrund der hohen Übereinstimmung der aufgeführten Familiennamen mit den heutigen Einwohnern kommt nur Sisseln in Frage.

¹³ Beat Zehnder, Die Gemeindenamen des Kantons Aargau, Aarau 1991, S. 400.

¹⁴ GAE, Abt. A 661, Vormundschaftsakten/Teilzettel/Gantrödel/Zehnrödel.

¹⁵ Pfarrarchiv Eiken, *Kirchberein* von 1792, S. 4.

¹⁶ GAE, Abt. A 321, Zehntrechnungen 1842–1847.

¹⁷ StAAG, P 01/0176.

¹⁸ Bezüglich Heinrich Dinkel: Pfarrarchiv Eiken, *Kirchberein* 1792, A:01:7, bezüglich Joseph Villinger: GAE, Abt. A 661, Heuzehntenregister, bezüglich Johannes Schwarb: Pfarrarchiv Eiken; StAAG, MF.1-K06/001 und AA 6207 und NLA 0245 0009/02, bezüglich Joseph Schwarb: Pfarrarchiv Eiken, *Kirchberein* von 1792, und GAE, Abt. A 501.

¹⁹ Pfarrarchiv Eiken, Eheregister der Pfarrei Eiken, 1785–1838.

²⁰ Pfarrarchiv Eiken, Geburtsregister der Pfarrei Eiken, 1785–1841.

²¹ Pfarrarchiv Eiken, Sterberegister der Pfarrei Eiken, 1785–1838.

²² StAAG, MF.1 K 06/001, Ehebuch der Gemeinde Eiken 1785–1838.

²³ StAAG, Einbürgerungsdossier, R01 IA06/0009/19.

²⁴ Pfarrarchiv Eiken, Geburtsregister der Pfarrei Eiken 1785–1841.

²⁵ Pfarrarchiv Eiken, Geburtsregister der Pfarrei Eiken 1785–1841.

²⁶ Schriftstück der Aargauer Bauernhausforschung von 1997, Obj.-Nr.VI-1/2.

²⁷ August Rohrer, Eiken unsere Heimat, Erinnerungsschrift zum Bau von Schulhaus und Turnhalle, 1953/54, S. 22.

²⁸ Josef Dinkel, Unser Dorf, 1987, S. 36.

²⁹ Patrick Bircher, Der Kanton Fricktal, 2002, S. 75.

³⁰ GAE, Abt. A 501, Kriegsakten 1689/1815.

³¹ Wie Anm. 30.

³² Wie Anm. 30. Die Forderungsbeträge variieren von Dokument zu Dokument etwas. Anscheinend wurden immer wieder andere Ansätze für Leistungen zugrunde gelegt.

³³ Pfarrarchiv Eiken, Geburtsregister der Pfarrei Eiken 1785–1841.

³⁴ Neue Zürcher Zeitung vom 17.3.2004, Kürzel kus., Hohes Frauenalter als evolutiver Vorteil.

³⁵ StAAG, MF.1 K 06/001.

³⁶ Wie Anm. 35.

³⁷ Patrick Bircher, Der Kanton Fricktal, 2002, S. 218.

³⁸ Hermine Villinger, *Simplicitas*, Eine Jugendgeschichte, 1907, S. 72.

³⁹ Hermine Villinger, Aus meiner Heimat, 1887, S.169–170.

⁴⁰ Homepage zum 200. Jahrestag der Proklamation des ehemaligen Kantons Fricktal (1802–1803), Die Ereignisse im Überblick (ohne Autorenangabe). Weiterführende Literatur: Jürg Kiefer, Das kurze Leben des Kantons Fricktal, Artikel vom 19./20. Januar 2002 in der Neuen Zürcher Zeitung. – Patrick Bircher, Der Kanton Fricktal, Bauern, Bürger und Revolutionäre an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert; 2002. – Patrick Bircher, Der Kanton Fricktal, in Nachbarn am Hochrhein, 2002, Band 1, S. 197–212.

⁴¹ August Rohrer, Eiken unsere Heimat, Erinnerungsschrift zum Bau von Schulhaus und Turnhalle, 1953/54, S. 8.

⁴² StAAG, AA 9514.

⁴³ StAAG, AA 9514.

⁴⁴ GAE, Abt. A 501, Kriegsakten 1689/1815.

⁴⁵ GAE, Abt. A 501, Kriegsakten 1689/1815.

⁴⁶ StAAG, AA 9508.

⁴⁷ Pfarrarchiv Eiken, Geburtsregister der Pfarrei Eiken, 1785–1841.

- ⁴⁸ GAE, Abt. A 321, Schatzung und Katasteranschlag vom Jahr 1805.
- ⁴⁹ Fridolin Jehle, Die Geschichte des Stiftes Säckingen, S. 368.
- ⁵⁰ StAAG, MF1. RU-059 und MF1. RU-060 (Regierungsratsbeschlüsse): StAAG, R01 IA06/0009/19 (Einbürgerungsdossier).
- ⁵¹ Linus Hüssler, Grenzland am Hochrhein, in: Nachbarn am Hochrhein, 2002, Bd. 1, S. 213.
- ⁵² GAE, Abt. A 375, *Schatzung und Kataster-Anschlag der in der Gemeinde Eicken unter die Brand-Versicherungs-Gesellschaft gehörigen Häuser und Gebäude, 1816–1827*; S. 45, 46.
- ⁵³ Josef Dinkel, Ich rufe mein Dorf, 1991, S. 63.
- ⁵⁴ StAAG, MF.1 K 06/001, Sterberegister der Kirchgemeinde Eiken 1817–1876.
- ⁵⁵ GAE, Abt. A 574, Teilungsakten und Schuldscheine 1825–1846.
- ⁵⁶ GAE, Abt. A 574, Teilungsakten und Schuldscheine 1825–1846.
- ⁵⁷ Zum Thema Erbrecht schreibt Werner Fasolin (in: Nachbarn am Hochrhein, 2002, Bd. 2, S. 114): Im ganzen beschriebenen Gebiet herrschte seit Menschengedenken das Erbrecht der Realteilung. Dies hat die Entwicklung und Grösse von Höfen und Hofarealen sowie die Lebensweise in den ländlichen Häusern wesentlich beeinflusst. Wird ein Hof ungeteilt an einen einzigen Erben weitergegeben, sind Kontinuität und wirtschaftliche Ertragsbasis weit weniger einschneidenden Veränderungen unterworfen, als wenn ein Hof beim Ableben des Besitzers zu gleichen Teilen unter allen Erbberechtigten aufgeteilt wird. Bei der Realteilung wurden durch das Dorfgericht sämtliche Vermögenswerte wie Geld und Grundstücke, Hausrat und Haushofstatt, Vieh und Fahrhabe, aber auch die Schulden gleichwertig auf die Zahl der Erben aufgerechnet und durch Loszug verteilt. Durch anschliessende Verhandlungen wurde dann bestimmt, wer den Hof übernehmen konnte und wie dies mit den andern Miterben zu verrechnen war. Nur im günstigsten Fall konnte ein begüterter Erbe die andern auszahlen und den Hof ungeteilt weiterführen. Die Regel war, dass ein Erbe die Haushofstatt übernahm und die andern Erben auszahlte. Vom Land erhielt er seinen Anteil, das heisst einen Bruchteil des ursprünglichen Hofareals, und musste deshalb wieder neue Grundstücke hinzu erwerben oder durch geschickte Einheirat dazu gewinnen. Diese Vorgänge führten zu einer Zerstückelung der Grundstücke, so dass die Parzellengrösse bei Äckern noch vier Aren und bei Rebland weniger als eine Are betragen konnte.
- ⁵⁸ StAAG, R01 IA06/0009/19.
- ⁵⁹ StAAG, R01 IA06/0009/19.
- ⁶⁰ Pfarrarchiv Eiken, Geburtsregister der Pfarrei Eiken 1785–1841.
- ⁶¹ GAE, Abt. A 375, Brandassekuranzkataster 1828–1847.
- ⁶² StAAG, MF.1 K06/001, Ehebuch der Gemeinde Eiken 1785–1838.
- ⁶³ Pfarrarchiv Eiken, Geburtsregister der Pfarrei Eiken 1785–1841.
- ⁶⁴ StAAG, Protokoll der Regierungsratssitzung vom 1.8.1833, Geschäft Nr. 11; MF 1–RU.076.
- ⁶⁵ GAE, Abt. A 375, Brandassekuranzkataster 1828–1847.
- ⁶⁶ StAAG, Protokoll der Regierungsratssitzung vom 19.4.1861; Geschäft Nr. 989; MF 1–RU.106.
- ⁶⁷ StAAG, Protokoll der Regierungsratssitzung vom 10.11.1862; Geschäft Nr. 2717; MF 1–RU.108.
- ⁶⁸ Kantonale Denkmalpflege, Schriftstück Die Mühle, ohne Verfasserangabe, o. J., Originaldokument im GAE nicht auffindbar.
- ⁶⁹ Joseph Dinkel, Ich rufe mein Dorf, 1991, S. 66.
- ⁷⁰ August Rohrer, Geschichtliches über Eiken, 1972, S. 63.
- ⁷¹ August Rohrer, Pfarrei Eiken, S. 42.
- ⁷² Regionales Zivilstandsamt Laufenburg, Heimatschein-Kontrolle der Gemeinde Eiken 1821–1915.
- ⁷³ Familiendokumente.
- ⁷⁴ GAE, Abt. A 375, Lagerbuch 1854.
- ⁷⁵ Familienchronik von K. Keller, in: Familiendokumente.
- ⁷⁶ Hausbuch, in: Familiendokumente.
- ⁷⁷ StAAG, NL.A 0245 0009/01 Archiv Dinkel.
- ⁷⁸ Joseph Dinkel, Unser Dorf, 1987, S. 51.
- ⁷⁹ Joseph Dinkel, Ich rufe mein Dorf, 1991, S. 63.
- ⁸⁰ August Rohrer, Eiken unsere Heimat, Erinnerungsschrift zum Bau von Schulhaus und Turnhalle, 1953/54, S. 26.
- ⁸¹ Originaldokument bei Hans Grether, Bassersdorf. Kopie im StAAG, NL.A 0245 0005/03 Archiv Dinkel.
- ⁸² Wie Anm. 81.
- ⁸³ GAE, Abt. Alt, Landwirtschaft 1866–1881 etc., Dossier Quellen.
- ⁸⁴ StAAG, NL.A 0245 0009/01 Archiv Dinkel; Zitat aus dem Gemeinderatsprotokoll.
- ⁸⁵ StAAG, DB.W01/0041/02.
- ⁸⁶ Departement Bau, Verkehr und Umwelt des Kantons Aargau, Aarau; Dossier Wasserwerk Nr. 433.
- ⁸⁷ GAE, Abt. A 375, Lagerbuch 1854, sowie Dokument der Kantonalen Denkmalpflege, Schriftstück Die Mühle, ohne Verfasserangabe, o. J.
- ⁸⁸ GAE, Abt. A 565, Fertigungsprotokoll 1854–66, S. 294/295.
- ⁸⁹ Originaldokument bei Hans Grether, Bassersdorf. Kopie im StAAG, NL.A 0245 0005/03, Archiv Dinkel.
- ⁹⁰ Originaldokument bei Hans Grether, Bassersdorf. Kopie im StAAG, NL.A 0245 0005/03, Archiv Dinkel.
- ⁹¹ GAE, Abt. A 574, Teilungsakten und Schuldscheine 1825–1846.
- ⁹² GAE, Abt. A 321, Steuererklärungen 1856.
- ⁹³ Pfarrarchiv Eiken, Geburtsregister der Pfarrei Eiken 1785–1841.

- ⁹⁴ Regionales Zivilstandsamt Laufenburg, Heimatschein-Kontrolle der Gemeinde Eiken, 1821–1915.
- ⁹⁵ Zeichenheft von Ferdinand Villinger von 1851, im Besitz des Autors.
- ⁹⁶ StAAG, Protokoll der Regierungsratssitzung vom 11. Sept. 1854, Geschäft Nr. 2562; MF. 1.RU.097. Protokoll der Regierungsratssitzung vom 22. April 1857, Geschäft Nr. 969; MF.1–RU.100.
Protokoll der Regierungsratssitzung vom 15. Februar 1860, Geschäft Nr. 332; MF.1–RU.0104. Protokoll der Regierungsratssitzung vom 12. Februar 1864, Geschäft Nr. 395; MF.1–RU.110.
- ⁹⁷ GAE, Abt. A 565 Fertigungsprotokoll 1854–1866, S. 307–309 und 322.
- ⁹⁸ GAE, Abt. A 208, Sitzungsprotokolle der Schulpflege 1842–1877.
- ⁹⁹ Rudolf Fellmann, Basel, Brief vom 27. Nov. 2000.
- ¹⁰⁰ StAAG, MF.1–K06/0001, Verkündungs- und Ehebuch f. Ortsbürger u. Einwohner von Eiken, 1853–1875.
- ¹⁰¹ Familiendokumente, Hausbuch für Johann Villinger Müller Eiken 1851.
- ¹⁰² GAE, Abt. A 565, Fertigungsprotokoll 1876–1884, S. 236/237.
- ¹⁰³ Familiendokumente, Hausbuch.
- ¹⁰⁴ Originaldokument bei Hans Grether, Bassersdorf. Kopie im StAAG, NL.A 0245 0005/03; Archiv Dinkel.
- ¹⁰⁵ GAE, Abt. A 565, Kontraktenprotokoll 1863–1873, S. 66–76.
- ¹⁰⁶ GAE, Abt. A 375 Lagerbuch 1854.
- ¹⁰⁷ GAE, Abt. A 565, Fertigungsprotokoll 1854–1866, S. 486–487.
- ¹⁰⁸ GAE, Abt. A 565, Fertigungsprotokoll 1854–1866, S. 492.
- ¹⁰⁹ GAE, Abt. A 565, Fertigungsprotokoll 1854–1866, S. 500, 501.
- ¹¹⁰ GAE, Abt. A 321, Staatssteuerbuch 1865–1871.
- ¹¹¹ GAE, Abt. A 328 Verhandlungsprotokoll der Steuerkommission der Gemeinde Eiken, S. 28.
- ¹¹² StAAG, Direktion des Innern, Tagebuch 1865.
- ¹¹³ StAAG, Protokoll der Regierungsratssitzung vom 9. Februar 1866, Geschäft Nr. 359; MF 1–RU.112.
- ¹¹⁴ StAAG, Protokoll der Regierungsratssitzung vom 4. November 1867, Geschäft Nr. 2619; MF 1–RU.114.
- ¹¹⁵ StAAG, DB.W01/0041/02 Nachtrag zum Verbal I von 1860.
- ¹¹⁶ Schweiz. Geschlechterbuch IV. Buch, 1913, S. 40 ff.
- ¹¹⁷ Familiendokumente, Hausbuch.
- ¹¹⁸ GAE, Abt. A 400, *Gmeindtbuech*.
- ¹¹⁹ H. Ritzmann-Blickenstorfer, Historische Statistik der Schweiz, 1996, Gesamtindex der Konsumentenpreise 1811–1921, S. 502.
- ¹²⁰ StAAG, Protokoll der Regierungsratssitzung vom 9. Mai 1873, Geschäft Nr. 1124; MF 1–RU.121.
- ¹²¹ H. Ritzmann-Blickenstorfer, Historische Statistik der Schweiz, 1996, Indices für Brot- und Produzentenpreise für Weizen, S. 480 und 486.
- ¹²² Familiendokumente, Hausbuch.
- ¹²³ GAE, Abt. A 855, Betreuungskontrolle für den Gemeindeammann.
- ¹²⁴ GAE, Abt. A 564, Polizeikontrollen der Gemeinde Eiken ab 1849.
- ¹²⁵ Familiendokumente, Hausbuch.
- ¹²⁶ GAE, Abt. A 565, Fertigungsprotokoll 1866–1876, S. 534.
- ¹²⁷ Familiendokumente, Hausbuch.
- ¹²⁸ Ehaft: als Ehaften bezeichnete man vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert die dem Gemeinwesen unentbehrlichen, konzessionspflichtigen Gewerbebetriebe samt Gebäuden. In seiner Herrschaft hatte der Grundherr das Recht, E. zu errichten mit einem Einzugsgebiet, in welchem er Konkurrenz verbieten und Hörige zur Benützung der E. zwingen konnte. Zur Betreibung verlieh er sie an Berufsleute.
Ehaft waren in der Regel Wasserwerke sowie Betriebe mit Feuerrecht. Annexbetriebe von Mühlen dagegen (u.a. [...] Stampfmühlen [...]) [...] waren zwar konzessionspflichtig, meist aber keine Ehaften, genossen aber mit der Konzession Konkurrenzschutz [...]. – Dazu kamen aber auch Servitute: Inhaber von E. waren zum Dienst an der Allgemeinheit verpflichtet, zur verlässlichen Betriebsführung, zum ausreichenden Produkteangebot bei Qualität und festen Preisen. – Müller und Wirte samt Hausstand leisteten einen Berufseid. Wer seinen Auftrag nicht erfüllte, den konnte die Obrigkeit ersetzen. – Ehaften galten als sichere wirtschaftliche Basis [...]. – Nach 1800 begann sich die Stellung der E. zu ändern: Manche fielen der industriellen Fertigung (u.a. Geräteschmieden, Papiermühlen) und dem Wirtschaftswandel (Kundenmühlen) zum Opfer [...]. – Erst mit der generellen Handels- und Gewerbefreiheit (Bundesverfassung von 1874) wurden die E. als Realrechte abgeschafft.
Aus: Historisches Lexikon der Schweiz, 2005, Band 4, S. 90.
- ¹²⁹ Familiendokumente, Hausbuch.
- ¹³⁰ StAAG, verschiedene Regierungsratssitzungen 1879, Geschäfte Nr. 188, 251 und 1414; MF 1–RU.128.
- ¹³¹ GAE, Abt. A 321, Inventarienprotokoll 1876–1907.
- ¹³² GAE, Abt. A 375, Brandassekuranzkataster 1875–1898.
- ¹³³ Mündliche Angaben von Rudolf Fellmann, Basel.
- ¹³⁴ GAE, Abt. A 565, Fertigungsprotokoll 1876–1885 S. 236, 237.
- ¹³⁵ GAE, Abt. A 661, handschriftliches Inventarium 1883/Passiven.
- ¹³⁶ GAE, Abt. A 321, Inventarienprotokoll 1876–1907.
- ¹³⁷ GAE, Abt. A 321, Steuerbücher.

- ¹³⁸ Familiendokumente, Hausbuch.
- ¹³⁹ GAE, Abt. A 321, Inventarienprotokoll 1876-1907, S. 125 ff und Abt. A 661, Beistandsberichte, Kreditbriefe, diverse Kaufakten.
- ¹⁴⁰ GAE, Abt. A 321, Inventarienprotokoll 1876-1907.
- ¹⁴¹ GAE, Abt. A 321 Steuererklärungen der Gemeinde Eiken 1872.
- ¹⁴² Hermine Villinger, Die Stiftsmühle zu Säckingen, in: Aus meiner Heimat, S. 163.
- ¹⁴³ GAE, Abt. A 565, Fertigungsprotokoll 1876-1885, S. 486.
- ¹⁴⁴ Zum Beispiel 1000 Franken im Jahr 1888, gemäss Familiendokumenten, Hausbuch.
- ¹⁴⁵ GAE, Abt. A 661, Beistandsberichte, Kreditbriefe, diverse Kaufakten.
- ¹⁴⁶ GAE, Abt. A 565, Fertigungsprotokoll 1891-93, S. 72-77.
- ¹⁴⁷ GAE, Abt. A 661, Beistandsberichte, Kreditbriefe, diverse Kaufakten.
- ¹⁴⁸ Auskunft des Staatsarchivs des Kantons Basel-Stadt vom 19.9.2006.
- ¹⁴⁹ GAE, Abt. A 574, Testamente, alte Heimatscheine.
- ¹⁵⁰ Familiendokumente, Hausbuch.
- ¹⁵¹ Familiendokumente, Inventurenbuch für die Erbschaft Ferdinand Villinger-Werdenberg, S. 13, 14.
- ¹⁵² GAE, Gemeinderatsprotokoll, S. 209.
- ¹⁵³ StAAG, NL.A - 0245 Archiv Dinkel.
- ¹⁵⁴ StAAG, Protokoll der Regierungsratssitzung vom 13. März 1895, Geschäft Nr. 392; MF 1-RU 142.
- ¹⁵⁵ Familiendokumente.
- ¹⁵⁶ GAE, Abt. A 565, Fertigungsprotokoll 1901-1904, S. 183.
- ¹⁵⁷ GAE, Abt. A 661, Beistandsberichte, Kreditbriefe, diverse Kaufakten.
- ¹⁵⁸ Familiendokumente, Inventurenbuch.
- ¹⁵⁹ Familiendokumente, Inventurenbuch, S. 2, 3.
- ¹⁶⁰ GAE, Abt. A 565, Fertigungsprotokoll 1901-1904, S. 534.
- ¹⁶¹ GAE, Abt. A 565, Fertigungsprotokoll 1901-1904, S. 533.
- ¹⁶² Familiendokumente, Inventurenbuch, S. 2.
- ¹⁶³ Familiendokumente, Kaufvertrag mit L. Leber vom 10.2.1905.
- ¹⁶⁴ Familiendokumente, Inventurenbuch, S. 5, 6. Gemäss Fertigungsprotokoll der Gemeinde betrug der Erlös aus der Versteigerung der 15 Grundstücke sogar nur 9768 Franken: GAE, Abt. A 565, Fertigungsprotokoll 1904-06, S. 114.
- ¹⁶⁵ Diese Zusammenstellung stammt vom Verfasser, basierend auf den Detailzahlen im Inventurenbuch, Familiendokumente.
- ¹⁶⁶ GAE, Abt. A 565, Fertigungsprotokoll 1904-1906, S. 128.
- ¹⁶⁷ GAE, Abt. A 321, Steuererklärung 1892.
- ¹⁶⁸ Familiendokumente, Inventurenbuch.
- ¹⁶⁹ Berthold Moog, Vom Mühlenwesen, in: Mühlenbrief Nr. 5 vom April 2005; Vereinigung Schweizer Mühlenfreunde.
- ¹⁷⁰ Grundbuchamt Laufenburg, Grundstückkataster, Parzelle 3348.
- ¹⁷¹ Hans Grether, Bassersdorf; Mail vom 21.1.2007.
- ¹⁷² Mühlen im Aargau, Separatdruck zum Geschäftsbericht 1992 der Aargauischen Kantonbank, S. 2.
- ¹⁷³ H. Ritzmann-Blickenstorfer, Historische Statistik der Schweiz, 1996, S. 502; Gesamtindex der Konsumentenpreise 1811-1921; 1890=100.
- ¹⁷⁴ StAAG, R01 IA06/0009/19.
- ¹⁷⁵ GAE, Abt. A 574, Teilungsakten und Schuldscheine 1825-1846.
- ¹⁷⁶ Gemäss der Historischen Statistik der Schweiz von H. Ritzmann-Blickenstorfer, S. 528, nahm das offene Ackerland des Kantons Aargau zwischen 1855 und 1905 von 28000 auf 22000 Hektaren ab (minus 20 Prozent).
- ¹⁷⁷ Separatdruck zum Geschäftsbericht 1992 der Aargauer Kantonbank.
- ¹⁷⁸ GAE, Abt. A 805, Hundscontrolle.
- ¹⁷⁹ Das Fricktal von 1850 bis 1950, Fotoband der Gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirks Laufenburg, 1991, S. 43.
- ¹⁸⁰ StAAG, NL.A-0245 0009 Fasz. 29, Archiv Dinkel.
- ¹⁸¹ H. Ritzmann-Blickenstorfer, Historische Statistik der Schweiz, 1996, S. 502; 1890=100.
- ¹⁸² GAE, Abt. A 501 und A 321 Steuerbuch 1855-1865.
- ¹⁸³ GAE, Abt. A 564, Polizeirodel der Gemeinde Eiken.
- ¹⁸⁴ Auffallend ist der hohe Anteil von Wirten in der Verwandtschaft der Villinger: «Schwanen» in Schwörstadt, Herkunft von Josephs Ehefrau, Anna Maria Käser (geb. 1768).- «Krone» in Nollingen, eingeheiratet Crescentia Kaiser-Villinger (geb. 1805). - «Hirschen» in Gipf-Oberfrick, eingeheiratet Theresia Mösch-Villinger (geb. 1801). - «Hirschen» in Unteralpfen, eingeheiratet Theresia Leber-Villinger (geb. 1831). - «Rebstock» in Frick, eingeheiratet Walburga Mösch-Villinger (geb. 1840). - «Hirschen» in Warmbach, Tochter von Kreszenzia Kaiser-Villinger, Louise Gass-Kaiser. - «Schwert» in Säckingen, verheiratet Maria Anna Bärmann-Villinger, Tante von Joseph (geb. 1773). - «Löwen» in Obersäckingen, Wirt Carl Barromae Villinger (geb. 1857).
- ¹⁸⁵ August Rohrer, Geschichtliches über Eiken, 1972, S. 38.
- ¹⁸⁶ Familiendokumente.
- ¹⁸⁷ Familiendokumente, Inventurenbuch.